

## Volkswirthschaftliches Leben in Niederösterreich.

### Allgemeine Charakteristik.



ie wenigsten Länder der Monarchie vereinen auf so engem Raume die Mannigfaltigkeit der natürlichen Erwerbsmittel und Vielseitigkeit der Berufsarten wie Niederösterreich. Auf dem verhältnißmäßig kleinen Areal von 19.823 Quadratkilometer (360 Quadratmeilen) und unter einer Bevölkerung von rund zweieinhalb Millionen Einwohnern (1886) finden sich alle Quellen des Einkommens vertreten. Land- und Forstwirtschaft, Bergbau und Hüttenwesen, Hausgewerbe und Großindustrie, Verkehr und Handel tragen in harmonischer Ergänzung zum Wohlstande des Volkes bei.

Getreideböden und Futterbau, Wiesen und Weiden an einer Stelle; reiche Weingelände, fruchtbeladene Obstbäume an anderen Orten; hier die undurchdringlichen Laubdächer des lieblichen Buchenwaldes, dort die dunklen Forste der Fichten- und Föhrenbestände, in deren Dickicht das Edelmild seine Heimat findet; bäuerliche Gehöfte von uralter Bauart und Einfachheit neben mancher großartigen Meierhofanlage — das sind die Grundlagen des Lebensunterhaltes von nahezu 650.000 Menschen, eines Viertels der Bevölkerung von ganz Niederösterreich. Andere — freilich in sehr geringer Zahl, es sind ihrer nur 6.000 — suchen ihren Erwerb im Bergbau und Hüttenwesen, denn der Bergbau ist in unserem Kronlande auf die Förderung von Steinkohle, Braunkohle und unbedeutenden Mengen von Eisenerzen, sowie auf die Gewinnung von Graphit in dem nördlichen Tafellande der



mittleren Donau beschränkt, während das Hüttenwesen in den vor den Thoren der Reichshauptstadt angelegten Hochofen und in mehreren Raffinir- und Schmelzwerken der alpinen Bezirke seine Vertreter findet. — Desto vielgestaltiger fallen allerwärts die Zeichen eines regen Gewerbesleißes ins Auge. Von der kleinsten Hausindustrie, deren Lebensfähigkeit im heutigen Zeitalter kaum mehr für möglich gehalten werden sollte, bis zu jenen Riesenanlagen der Großindustrie, die viele Tausende von Händen unablässig beschäftigen, hat Alles und Jedes seinen Platz in Niederösterreich gefunden, und es weiß ihn zu behaupten. Da kann man noch in die ärmliche Werkstätte des Drechslers, in die dumpfe Stube des Handwebers, in die rußige Schmiede des Dorfschlossers blicken und nahebei erheben sich die thurmhohe Dampfchlote mächtiger Fabriken, die ihre Erzeugnisse auf den Weltmarkt senden, — Fabriken, in denen Holz und Metall zu Geräthen, Werkzeugen und Maschinen verarbeitet, Flachs, Jute, Wolle, Baumwolle und Seide gesponnen, gewebt und gewirkt, gefärbt, bedruckt und appretirt werden, — Etablissements, in denen Papier, Chemikalien und andere Massengüter erzeugt oder Nahrungs- und Genußmittel im Werthe von vielen Millionen bereitet werden. Neben der alten Wassermühle, deren plumpes Räderwerk der Donauströmung treibt, steht die Dampfmühle der Neuzeit, neben der Handsäberei die Posamentierwaaren- und Teppichfabrik. Wie der kleine Handwerker noch heute in seinem bescheidenen Heim die mannigfachen Artikel der Bekleidung vom Schuh und Handschuh bis zum Rock und Hut erzeugt, so ist für alle diese Dinge die maschinelle Großindustrie zu einer hervorragenden Geltung gelangt und bildet einen der besten Belege des gewerblichen Könnens und Schaffens unseres Kronlandes. Von der rohen Verarbeitung des schweren, mäßigen Stoffes bis zu jenen Blüten des Gewerbesleißes, welche, auf Geschmack und ästhetischer Durchbildung beruhend, die mit Recht berühmten Erzeugnisse des Wiener Kunstgewerbes, den zierlichen Schmuck des Hausrathes, die unzähligen Rippen und Galanteriewaaren für alle Welt liefert, hat Alles seinen würdigen Vertreter. So lebt mehr als der dritte Theil der ganzen Bevölkerung Niederösterreichs, eine Zahl von nahezu 900.000 Menschen, von Gewerbe und Industrie.

Und endlich erscheint als eine ganz selbstverständliche Ergänzung dieser großen productiven Regsamkeit die immer wachsende Betheiligung der Bewohner unseres Kronlandes am Verkehr, am Güterausstausch und den Handelsoperationen. Niederösterreich ist durch sein dichtes Netz von Straßen und Eisenbahnen, Posten und Telegraphen, durch die Geld- und Creditumsätze, die sich im Herzen dieses Landes, in der Reichshauptstadt unablässig vollziehen, mit allen Merkmalen eines hervorragend commerciellen Wirtschaftsgebietes ausgestattet. Nicht weniger als zwölf Procent der ganzen Bevölkerung, nahezu 300.000 Menschen, finden ihren Lebensunterhalt in jenen Berufsarten, die sich auf Personen- und Güterverkehr, Banken- und Creditinstitute und auf den Handel erstrecken.



Die Vielseitigkeit der Entwicklung Niederösterreichs hat ihren tieferen Grund in Thatfachen, welche als feste Bürgschaft für die Fortdauer der hervorragenden Stellung dieses Kronlandes im Gesamtreiche gelten dürfen. Geschichtliche, natürliche und politische Momente begründen die Bedeutung der Volkswirthschaft dieses Landes. Geschichtliche Momente — denn Niederösterreich kann auf eine reiche Vergangenheit in seinem Wirthschaftsleben zurückblicken; wie viele seiner Städte und Märkte waren beim Anbruche der Cultur schon die Sammelplätze des Gewerbfließes und Handels; wie viele Privilegien und Stapelrechte bezeugen, daß schon im XIII. Jahrhundert hier ein fleißiger Bürgerstand seine Wohnsitze aufgeschlagen hatte, wie lebendig war der Waarenzug auf der mittleren Donau und auf der Enns schon in den Zeiten der ersten Babenberger! Und seit acht Jahrhunderten haben selbst die mächtigsten Feinde der Civilisation dieses Wirthschaftsleben niemals zu erstickern vermocht. Dazu kommt als natürliche Grundlage die günstige Ausstattung des Landes in fast allen Beziehungen und jene Mannigfaltigkeit, jene Anregung des Erwerbes, die in den mächtig wirkenden Gegensätzen der erhabenen Alpenwelt einerseits, der fruchtbaren ungarischen Tiefebene andererseits zu suchen ist. Von den schneebedeckten Gipfeln jener bis zu der steppenartigen Einförmigkeit dieser sind alle Übergänge des Bodens und Klimas in Niederösterreich zu finden. Und endlich der große politische Einfluß, welchen die Entwicklung Wiens als der Hauptstadt eines mächtigen Gesamtstaates auf das umgebende Land ausüben mußte! Er tritt uns allenthalben hier sichtbar entgegen. Zwar hat man die Städte neuerer Zeit in gewissem Sinne als eine Gefahr für das Flachland bezeichnet, weil sie demselben Lebens- und Arbeitskraft häufig im Übermaß entziehen; von Wien gilt dies jedoch Niederösterreich gegenüber nur in sehr beschränktem Sinne, denn die Stadt erneuert und verstärkt ihre Bevölkerung, wie wir an anderer Stelle gezeigt haben, größtentheils auf eigenem Boden und sie war besonders in früheren Jahren und ist noch heute ein kräftigerer Anziehungspunkt für die Angehörigen ferner gelegener Kronländer als für diejenigen der unmittelbar vor ihren Thoren ansässigen Landbevölkerung. Desto bedeutender aber wirkt umgekehrt der sprudelnde Quell geistiger und materieller Anregung, welcher aus der Großstadt dem ganzen dieselbe umgebenden Kronlande zufließt. Es genügt ein flüchtiger Blick auf die Bodenvirthschaft des Landes, auf die Lagerung der Gewerbe und Fabriken in der nächsten Nähe der Residenz, auf die Dichte der Bevölkerung in dem industriellen Viertel unter dem Wienerwalde und in dem breiten Gürtel längs der Donau, sowie endlich auf die unser Kronland durchziehenden Verkehrsstraßen, die alle in dem Knotenpunkte Wien zusammentreffen, um den eminent vortheilhaften Einfluß der Reichshauptstadt zu ermessen. Ja, viele dieser Wirkungen verbinden das Wirthschafts- und Culturleben Wiens mit demjenigen Niederösterreichs so innig, daß es kaum möglich ist, eine strenge Trennung zwischen Stadt und Land durchzuführen.



Wie sich die Dinge im Einzelnen heute ausgestaltet haben, sind so zahlreiche Verbindungsglieder und Übergänge zwischen Wien und Niederösterreich vorhanden, daß auch die Schilderungen, welche auf den folgenden Blättern versucht werden, oft genug von dem Ganzen sprechen müssen: von dem Kronlande zusammt seiner Perle, der Residenzstadt des Kaiserreiches.

## Landwirthschaft und Viehzucht.

Die eben besprochene Vielgestaltigkeit des Bodens und Klimas vereitelt den Versuch, Niederösterreich als ein Ganzes zu schildern. Nach dem Vorgange der beobachtenden Statistik theilen wir es in fünf wirthschaftliche Gebiete, welche die Orientirung über die Productionsweise wesentlich erleichtern. Von dem höchsten Punkte des Kronlandes, dem mehr als 2.000 Meter hohen Schneeberge; überblickt man diese fünf Gebiete insgesammt. Längs der steirischen Grenze zieht sich das Alpengebiet hin; an dieses stößt das Berggebiet des Wienerwaldes, den Wienerwald mit dem Bisamberg und die weiter nach Westen sich erstreckenden Vorberge der Alpen umfassend. Auf dem linken Ufer der Donau nimmt das Berggebiet des Manharts nahezu das Viertel ober dem Manhartsberge ein. Zwischen diesen beiden Berggebieten zieht sich am rechten Donau-Ufer von der Enns bis ans untere Ende des Tullnerfeldes das Gebiet des Hügellandes, welches dann am linken Donau-Ufer zwischen Manharts einerseits und Bisamberg und Leiserberg andererseits bis zur mährischen Grenze als das sogenannte Weinviertel sich fortsetzt. Das fünfte Gebiet endlich ist das Wiener Becken, das Land östlich vom Wienerwald, Bisamberg, Leiserberg bis an die Grenze von Ungarn, dessen weit ausgedehnte Ebenen mit ihrem schon steppenhaften Klima diesem Theile von Niederösterreich seinen eigenen Charakter aufprägen.

Auf engem Raume berühren sich oft die größten Verschiedenheiten der Bodengestaltung und wahre Gegensätze in den Grundlagen der Bodencultur. So zieht sich auf der kühlen Höhe des Schneeberges der Baumwuchs und zuletzt selbst die zwerghafte Krummholzkiefer bereits zurück und macht Alpenmatten Platz, die nur durch wenige Monate Weide gewähren, während sich nur wenige Stunden ostwärts in den Bezirken Gloggnitz und Neunkirchen bereits die ersten Weinberge finden und durch den Anbau von Mais als Körnerfrucht auch der Feldbau von einem wärmeren Himmelsstriche zeugt. Das ganze Wiener Becken und das Hügelland sind warm und trocken oder nur in mäßigem Grade feucht. Südlich von der Donau aber steigt das Land aus Ebene und Thal bald in die Vorberge und das Alpengebiet, die obere Grenze des Ackerbaues wird erreicht, ja eine Fläche von mehr als 7.000 Hektar hebt sich als Alpe selbst über die Region des Waldes,



und in dem Maße, in welchem die Wärme allmählig abnimmt, mehrt sich umgekehrt die Menge des atmosphärischen Niederschlages. Das Gebiet des Manharts hebt sich von der Grenze des Weinbaues zwischen Neß und Krems und dann insbesondere rasch von der Donau aus zu einem kühlen Höhen- und Gebirgsland mit mäßigen Niederschlägen. Dort, wo sich die Donau den Weg durch das Thebener Thor gebahnt hat, ist mit einer Jahreswärme von mehr als  $10^{\circ}$  Celsius und mit einer Niederschlagsmenge von nur 40 Centimeter zu rechnen; in solchen Gegenden wird die Trockenheit zur Noth, der Rothflee versagt, das Grasland gibt geringen Ertrag und die Noth verschärft sich, wenn zu dem ungünstigen Klima noch eine ungünstige Bodenbeschaffenheit kommt, wie der Flugland im Marchfelde oder größerer Steingehalt im Neustadter Steinfeld. Welch ein Gegensatz zu dem Gebiete der Alpen! Die tiefere mittlere Jahrestemperatur und die zunehmende Menge des Niederschlages rufen den frischen Graswuchs hervor, der hier auf den Landgütern vorherrscht, aber auch das ganze Gebiet am rechten Donau-Ufer bis zum östlichen Abfalle der Gebirge schmückt.

Die große natürliche Verschiedenheit der einzelnen Landestheile wiederholt sich bezüglich der Vertheilung der Culturarten, wie sie gegenwärtig nach Ausrodung eines sehr großen Theiles des ehemals überall herrschenden Waldes vorliegen. Wie die Vertheilung der Forste, deren Schilderung an späterer Stelle gegeben wird, wechseln die landwirthschaftlichen Culturarten. Im Wiener Becken und Hügellande machen die natürlichen Wiesen und Weiden im Durchschnitt nur ein Viertel der landwirthschaftlichen Bodenfläche aus, im Gebiete des Manharts bereits ein Drittel, im Gebiete des Wienerwaldes und der Alpen aber schon mehr als die Hälfte. Dabei ist die Fläche der Wiesen in dem Wiener Becken geringer als die der allerdings wenig ertragreichen Weiden; in den übrigen Gebieten gibt es ebensoviel bis doppelt und dreimal soviel Wiesen als Weiden. Und wiederum sind die Unterschiede in den einzelnen Bezirken noch viel größer; denn während im Gebirge manche Wirthschaften sehr wenig oder selbst gar kein Ackerland besitzen, gibt es im Flachlande Landwirthe, welche ihren Acker fast ohne Zulage an natürlichem Grasland zu bewirthschaften haben. Wie verschieden muß sich schon deshalb im Einzelnen der Betrieb der Landwirthschaft überhaupt, insbesondere aber die Viehzucht gestalten!

Werfen wir nach dieser kurzen Schilderung der Naturanlagen einen Blick auf die Vertheilung des Grundes und Bodens, so zeigt sich, daß in Niederösterreich der Kleingrundbesitz weitaus überwiegend vertreten ist, denn ihm fallen 77 Procent der Gesamtfläche, 88 Procent des landwirthschaftlichen Areal zu. Nur ein Achtel dieses letzteren gehört dem Großgrundbesitze. In diese sehr mäßige Fläche theilen sich über 600 landtäfliche Güter und Herrschaften, welche in den meisten Fällen als große Güter angesehen werden können; kaum 20 Besitzungen haben mehr als 1.000 Joch oder 575 Hektar Ackerland.



Die Einzelhöfe sind demnach eben auch nur von mäßiger Ausdehnung und nur im Marchfelde und in den angrenzenden Gegenden finden sich Höfe, welche an die großen Wirthschaften erinnern, aus denen der sehr stark entwickelte Großgrundbesitz des benachbarten Ungarn zumeist besteht. Gewiß ist ein so spärlicher Großgrundbesitz mit Ursache, daß die mit der Landwirthschaft verbundenen technischen Gewerbe, welche in Böhmen, Mähren und Ungarn eine so bedeutende Rolle spielen, in Niederösterreich nur selten vorkommen, denn die drei Zuckerrfabriken und die wenigen größeren Brennereien, zumeist Preßhefefabriken, verschwinden im Vergleiche mit jenen der benachbarten Länder.

Man kann nicht leugnen, daß sowohl der kleine als der Großgrundbesitz in Niederösterreich an einer gewissen Zersplitterung leiden, denn auf einen Wirthschaftscomplex des Kleinbesitzes kommen im Durchschnitt des Landes nur 6 Hektar, die eigentlichen Bauernwirthschaften umfassen im Gebirgslande gewöhnlich zwischen 30 bis 80, mitunter aber auch namhaft mehr, in den übrigen Landestheilen 20 bis 60 Hektar. Zieht man noch die große Parcellenzahl und den Umstand in Betracht, daß nur in 1.300 Gemeinden das Hoffsystem mit besserer Arrondirung, in 1.870 Gemeinden dagegen das alte Dorfsystem herrscht, so ist es klar, daß in diesen letzteren die Zersplitterung in noch viel höherem Grade auftreten muß, als die Durchschnittszahlen andeuten. Hoffentlich wird unter dem Schutze der Agrargesetzgebung und mit der Initiative der Landwirthe diese unwirthschaftliche Gestalt der Landgüter allmählig beseitigt werden.

Im Allgemeinen besitzt Niederösterreich, abgesehen von einigen Strecken, wie der Marchfeldflugland, das Steinfeld und dergleichen, ziemlich günstige Bodenverhältnisse. Durch den Ertrag des Roggens, welcher nebst Hafer die Hauptfrucht ist, läßt sich die gegenwärtige Fruchtbarkeit des Landes andeuten: 11 Metercentner Körner für ein Hektar, wohl mehr als in dem benachbarten Ungarn, immer aber ein mäßiger Ertrag. Mäßig ist aber auch die Stufe der landwirthschaftlichen Cultur. Viele Ländereien bedürfen der Entwässerung, andere der Bewässerung und namentlich das Marchfeld am Ufer der Donau vor den Thoren der Hauptstadt schmachtet nach dem befruchtenden Raß. Künstliche Dünger sind wenig in Gebrauch, die Fäcalien der Hauptstadt fließen in die Donau, ja selbst der Behandlung des Stallmistes und der Jauche auf den Kleingütern kann vielfach ein Vorwurf nicht erspart bleiben. Zahlreiche Hutweiden mit besserem Boden würden als Acker mehr produciren. Und der Acker selbst! Im Wiener Becken und Manhartsgebiete liegen noch gegenwärtig alljährlich 19 Procent des Ackers in müßiger Brache, im Hügellande 15, in den Alpen 12, im Berggebiet des Wienerwaldes 8 Procent. Dreifelderwirthschaft mit theilweise bebauter Brache ist denn das weitaus herrschende Ackerbausystem, daneben zwei-, vierfeldrige und freie Körnerwirthschaft, zerstreut namentlich auf Großgütern die Fruchtwechselwirthschaft, endlich im Gebiete der Alpen und des Manharts die



„Eggartenwirthschaft“, wie eine Abwechslung von Getreide und mehrjährigem Feldgras hierzulande benannt wird.

Da Getreide und schwarze Brache drei Viertel des Ackerlandes einnehmen, bleibt für zahlreiche sonstige Feldfrüchte, wie Mais, Hülsenfrüchte, Buchweizen, der im Marchfeld auch der Bienenweide dient, für Flachs, Futter- und Zuckerrüben, Cichorien, Kaps, Rübjen, Mohn nur ein kleiner Antheil der Ackerfläche. Doch treibt der hauptstädtische Bedarf zu stärkerem Anbau der Kartoffel, des Kopftrautes und des Feldgemüses, wogegen der Anbau des Klee, der Luzerne und Cyparsette, des Mischlings und Grünmaises und dergleichen und somit der gesammte Grünfütterbau leider mehr als wünschenswerth zurückgedrängt wird. Da, abgesehen von den Umgebungen Wiens, wo massenhaft Biertreber zur Verfügung stehen, in Niederösterreich im Ganzen wenig Abfälle von technischen Gewerben zu haben sind, so muß die Thierhaltung in den Wiesen und Weiden ihre Hauptstütze suchen. Mit diesen dienen zuletzt doch über 40 Procent des landwirthschaftlichen Arealis dem Futterbau.

Der Schwerpunkt der Thierzucht Niederösterreichs liegt in der Haltung von Milch- kühn. Neben 106.833 Pferden und 91.739 Ochsen beträgt (nach der Zählung vom 31. December 1880) der Stand der Kühe 298.158, der des Jungviehes, welcher den größeren Theil der Erzeugnisse liefert, 168.510 Stück. Demgegenüber verschwindet die Zahl der Schafe mit 178.541, die der Ziegen mit 69.870 Stück, und selbst die Zahl der Schweine mit 293.732 Stück ist eine sehr mäßige. Die schwer transportable Milch wird eben für den Bedarf der Hauptstadt überwiegend durch die Kühe des Kronlandes geliefert. Die Kuhhaltung findet sich mit 40 bis 50 Procent des Gesamtgroßviehstandes ziemlich gleichförmig in allen Gebieten des Landes. Dagegen treten bei den übrigen Kategorien des Viehstandes sofort wieder die größten Unterschiede auf. Wenn im Gebiete der Alpen und des Manharts vorzugsweise Rindviehzucht betrieben wird, ist das Marchfeld mit seinen Ausstellungen in Lassej als Beispiel eines Gebietes zu nennen, welches auch der Pflege der Pferde zucht dient. Das junge Rindvieh ist im Gebiete der Alpen und des Manharts fast so zahlreich wie die Kühe, im Hügels- und Flachlande beträgt es nur ein Drittel, in den übrigen Gebieten die Hälfte der Kuhzahl und in Wien selbst und in den Vorortbezirken werden 14.957 Kühe gehalten, ohne daß Aufzucht betrieben wird. Und so entwickelt sich in Niederösterreich ein äußerst lebhafter Verkehr in Rindern von einem Gebiete zu dem andern, der noch verstärkt wird durch die Einfuhr aus den Nachbarländern. Eigentliche Mastung wird hauptsächlich in den Gegenden von Markt aufwärts bis an die oberösterreichische Grenze und wieder im Gebiete des Manharts betrieben.

Der Rinderstand setzt sich aus einer ganzen Reihe von Racen und Schlägen zusammen. Obenan mit fast der Hälfte des Gesamtstandes die Mürzthaler, zumeist am rechten Ufer der Donau. Aus Steiermark stammend, geschätzt als Milch-, Zug- und



Maßvieh, hat sich diese Race in den Bezirken Gloggnitz, Neunkirchen, Gutenstein eine zweite Heimat gebildet, und weitere Erfolge in der Zucht werden den Stierschauen zu verdanken sein, welche für diese Race z. B. in Alland abgehalten werden, eine Maßregel des Landtags, durch welche im ganzen Lande alljährlich an tausend junge Stiere vorgeführt werden. Die zweite Stelle, mit mehr als einem Viertel des Gesamtstandes, mit hervorragender Ochsenhaltung hat das Rindvieh des Berggebietes des Manharts, bekannt unter dem Namen der Gföhler, Zwettler, Waldbiertler oder Arbesbacher, eine Kreuzung des mitteldeutschen Bergviehes mit Mariahofern, welche in neuester Zeit durch lebhaft begonnene Einführung von Scheinfeldern aus Baiern zu verbessern gesucht wird, um die Heranzucht der beliebten markt- und exportfähigen Arbesbacher Ochsen zu fördern. Hieran reihen sich die Stockerauer, eine Kreuzung des mitteldeutschen Bergviehes mit Mürzthalern, die Feldsberger, eine Kreuzung des Landviehes mit Bernern und in einer geringeren Zahl Murbodener, Mariahofer, Pinzgauer, Algäuer, Montafoner, Berner, Helmete, Raabser, böhmische, ungarische u. s. w., welche aber alle zusammen nur den vierten Theil der gesammten Rinderzahl umfassen.

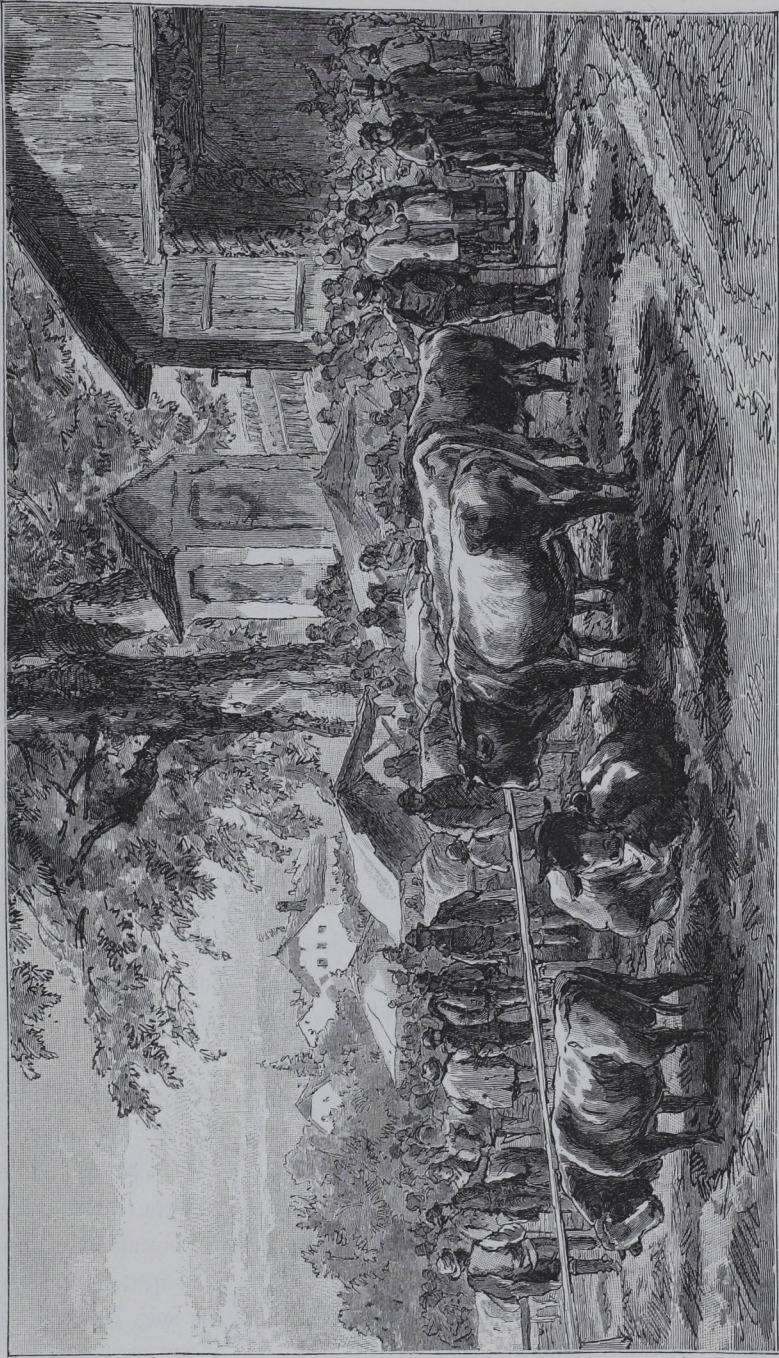
Der Kuhstand liefert nach statistischen Schätzungen gegen 370 Millionen Liter Milch jährlich; durch drei Viertel dieser Production wird der Bedarf der Landbevölkerung und zum größten Theile auch jener der Stadt Wien gedeckt. Nur wenig Milch wird zu Butter und Rindschmalz, Käse und Quark verarbeitet. Diese Production deckt lange nicht den Bedarf der Landbevölkerung, das Fehlende wird für Land und Hauptstadt eingeführt.

## Wein-, Obst-, Gemüsebau und andere Culturen.

Verhältnißmäßig höher entwickelt als die bisher besprochenen Richtungen der Landwirtschaft im eigentlichen Feldbaue sind in Niederösterreich jene besonderen Arten der Bodenbenützung, die einen gesteigerten Aufwand von Arbeit und Intelligenz voraussetzen und zu den Hochculturen gezählt werden dürfen: die Pflege des Weinstockes, die Zucht von Obst und Gemüse und einzelne ganz spezifische, nur örtlich zulässige Zweige der Production.

An der Spitze derselben steht mit Rücksicht auf seine volkswirtschaftliche Bedeutung und sein ehrwürdiges Alter der Weinbau. Dieser reicht in die vorchristliche Epoche unserer Länder, in die Römerzeit zurück, denn überall im Norden, wohin die römischen Legionen vorgedrungen sind, haben sie auch versucht ihr heimisches Getränk, den Wein, in ihrer neuen Heimat zu produciren; so hat sich die Cultur der Reben die Donau herauf verbreitet und ihre letzte Begrenzung in Niederösterreich, als dem höchst gelegenen Weinlande dieses Flußgebietes gefunden. Bald bedeckten sich die südlichen Abhänge mit Reben und sogar heute noch kann man an der Verbreitung gewisser Traubensorten, die schon Columella





Stierchau in Alland.



beschrieben, die Römerzüge und ihre Ansiedlungen deutlich verfolgen. Wenn auch von diesen Eindringlingen und Colonisten der Grundstein des österreichischen Weinbaues gelegt wurde, so haben doch die im Culturleben unserer Gegenden den Römern folgenden geistlichen Stifte Wesentliches zur Veredlung desselben beigetragen, und ganz besonders sind es bessere Traubensorten, welche die Weingärten in der Nähe dieser Stifte charakterisiren.

Niederösterreich zeigt eine mittlere Jahrestemperatur von  $9.6^{\circ}$  Celsius, welche derjenigen des rheinischen Weinlandes nahezu entspricht, und wäre nicht das ganze Land durch die hohe Alpenkette gegen Süden abgeschlossen, gegen Norden offen, so hätten wir uns noch günstigerer natürlicher Grundlagen des Weinbaues zu rühmen. Nicht blos die klimatischen Verhältnisse, sondern auch die Culturart der Reben und die Weinbehandlung geben für diesen Zweig der Bodenvirtschaft den Ausschlag, und gerade hierin steht Niederösterreich jedem anderen Kronlande voran und liefert thatsächlich vorzügliche, überall geschätzte Weine.

Jedes rationell behandelte Weinland muß aber auch einen sachgemäßen Wechsel in seinen Traubensorten erfahren, und hierin zeichnet sich Niederösterreich ganz besonders aus; die älteren säueren und unfeinen Sorten sind längst verlassen und wurden durch edle Trauben, wie Besteliner, Zierfahndler und den blauen Portugieser ersetzt, ja in den letzten Jahrzehnten wurden mit Erfolg der Riesling, Traminer, Gutedel und blaue Burgunder eingeführt und verbreiten sich diese überall da, wo sich die für dieselben passenden Verhältnisse finden.

Die Weingärten Niederösterreichs sind zumeist auf südlichen Abhängen der Berge und auf Vorhügeln gelegen. Steile Gebirgslagen finden sich in Gumpoldskirchen, Böslan, Klosterneuburg, Nußdorf, dem Bisamberg und bei Krems, wo auch die besten Weine erzeugt werden. Da, wo bei Anlage der Weingärten sich ein entsprechendes Steinmateriale ergab, finden sich viele Terrassenmauern (Krems, Spitz), zumeist sind aber die niederösterreichischen Weingärten durch Terrassenwände aus Erde (Lößboden) charakterisirt, welche sich bei unbegrenzter Dauer leicht herstellen lassen und unseren Weingebirgen in vielen Gegenden ein höchst eigenartiges Aussehen verleihen.

Da wohl das Erfrieren des alten Stammholzes in kalten Wintern sich zu häufig wiederholt, pflegt man die niederste Erziehung (Kopferziehung) zu wählen, wobei man in besonders exponirten Weingebirgen Gelegenheit hat, die Stöcke vor dem Winter mit Erde zu bedecken. Vier bis sechs Tragzapfen mit je ein bis zwei Augen ergeben mit Trauben beladene Sommerschosse, welche an anderthalb Meter hohen Tannenpfählen angebunden und den Sommer über von der Insectenbrut befreit werden. Die reifenden Trauben werden von eigens hierzu bestellten Hüttern beschützt und die Weinlese wird auf Anordnung der betreffenden Gemeindebehörde begonnen.





Ein Weinberg bei Klosterneuburg.



Die Weinkeller befinden sich zwar in den niederösterreichischen Städten unter den Wohngebäuden, auf dem Lande aber zumeist in eigenen Erdkellern unweit des Dorfes in einem durch Lage und Boden geeigneten Hügel; dieselben bilden mit den kleinen Presshäusern vor den Eingängen stille Kellerorte, die sich aber an freien Tagen zu belehrenden und auch erheiternden Kostproben beleben. Die Temperatur in diesen oft weit in den Berg eindringenden Höhlen ist eine sehr constante und niedrige, so daß in denselben sogar mehrere Jahre alte Weine unvergohren bleiben, welche die Weinhändler künstlich nachgähren lassen müssen. Die erste Bedingung einer guten Kellerwirthschaft, reine Gebinde, ist in Niederösterreich allgemein erfüllt, weßhalb auch franke Weine zu den Seltenheiten zählen. Noch vor wenigen Jahren war es allgemein üblich, den Jungwein, selbst wenn dies mehrere Jahre dauern sollte, auf dem Geläger bis zum Verkaufe zu belassen. Heute pflegt man vielfach im ersten Jahr dreimal abzuziehen, wodurch der Weinhandel wesentlich unterstützt wird.

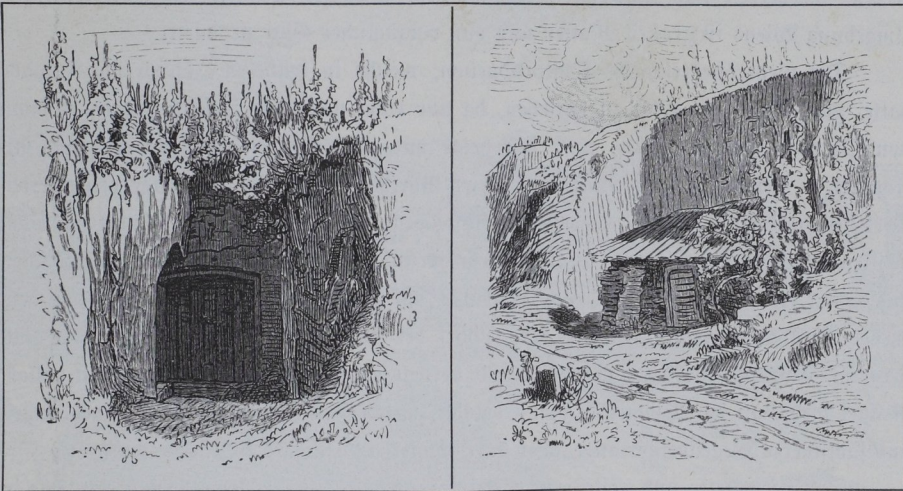
Den verbreitetsten Ruf unter allen Niederösterreichischen Weinen besitzt der Bößlauer, welcher seine Güte einer Traubensorte verdankt, die vom Grafen Frieß am Ende des vorigen Jahrhunderts eingeführt wurde; durch rationelle Behandlung und tüchtigen commerciellen Vertrieb hat der „Bößlauer“ seine große Verbreitung in der ganzen Welt gefunden. Der Klosterneuburger und Rußdorfer Wein ist von jeher als das beste weiße Product anerkannt worden, was wohl zumeist den Bemühungen des Chorherrenstiftes zu verdanken ist. Es folgen dann die Gumpoldskirchener und Bisamberger Weine, welche sich durch Lieblichkeit des Geschmacks auszeichnen. Die Kremsler und Rezer, ebenso die Mailberger und Stinkenbrunner Weine zählen zu den guten weißen Tischweinen, die Massenproduction aber von guten Mittelweinen, von denen die Brünnerstraßer und Feldsberger die besseren, die Wachauer die geringeren sind, dient theils für den gewöhnlichen Consum, theils zu Mischweinen mit leichten ungarischen Producten, wozu sie sich ganz besonders eignen. Neben den eigentlichen Landweinen werden auch in den bevorzugten Lagen durch Einführung rheinischer und französischer Traubensorten hochfeine Weine erzeugt, so in den Stiftsweingärten von Klosterneuburg, in Rußdorf, in Gumpoldskirchen u. s. w.

Die Weine Niederösterreichs finden ihren Abfaz theils in den angrenzenden Hochgebirgsländern, theils in jenen benachbarten Landestheilen, in welchen gegen Westen und Norden hin der Weinbau nicht mehr möglich ist; anderseits verschwinden aber große Mengen in den Kellereien der Wiener Weingroßhändler, wo sie zur Mischung mit billigen Ungarweinen Verwendung finden.

Auch der Obstbau hat unter dem Einflusse des städtischen Consums und eines unlangbar feinen Geschmacksverständnisses der Wiener Bevölkerung seit vielen Jahrzehnten eine bedeutende Stelle in der Bodenproduction Niederösterreichs erreicht. Unterstützt wird er durch die klimatischen Verhältnisse, die in Niederösterreich dem Obstbau überhaupt günstig



sind, insbesondere aber jene Gegenden dafür bevorzugt erscheinen lassen, welche am Fuße hoher Berge oder in feuchten, windstillen Thälern gelegen sind, wogegen freilich in den an Ungarn grenzenden flachen Landestheilen mit Recht nur wenige Obstbäume angetroffen werden. In den wärmsten Lagen, der Region des Weinstockes, finden wir vor Allem den Wallnußbaum, dessen Früchte ausschließlich als Speisemüße verwendet werden. Den ersten Schmuck der Weingärten an warmen Frühjahrstagen bildet die Pfirsich- und Mandelblüte; in guten Jahren werden oft so viele Pfirsiche erzeugt, daß man gezwungen ist, Branntwein daraus zu bereiten. Auch Aprikosen- („Marillen-“) Bäume finden sich vielfach in Weingärten, besonders bei Krems und in der nächsten Umgebung von Wien, Kahlenberg,



Weinkelleranlagen bei Haugsdorf.

Bisamberg vor. Kernobst ist in Niederösterreich am zahlreichsten vertreten sowohl in Weingegenden, als auch in den kühlen Thälern oder höher gelegenen Landestheilen, wo der Obstmost den Traubensaft ersetzen muß. Charakteristisch für den niederösterreichischen Obstbau ist die Thatfache, daß man Kernobstwildstämme wie in Oberösterreich nur selten findet; die Kunst des Veredelns ist bereits ganz allgemein verbreitet. Unter den landesüblichen Apfelsorten treffen wir vorzugsweise den Chrisofsker, Brümmer, rothen Stettiner (Rosenapfel), Haslinger, Edelborsdorfer, die Lederreinette; an Birnen sind es vor allen anderen die Kaiserbirne (weiße Herbstbutterbirne), die „Sjenbart-“ (graue Butterbirne), die Salzburger Birne, die Ragowitzer, Birgouleuse und Sommerapothekerbirne, welche sämmtlich in den besseren Obstgegenden ganz allgemein vorkommen. Das in Niederösterreich producirte Kernobst wird der Hauptsache nach in frischem Zustande zu Markte gebracht, in guten Jahren und in den Gebirgsgegenden wird vielfach Obstmost bereitet, der aber



nur von geringer Güte und nur für den localen Consum bestimmt ist. Gedörrte Äpfel und Birnen werden nur für den Hausgebrauch erzeugt. Die Zwetschen nehmen in Niederösterreich, wie in allen Obstkändern diesseits der Alpen, eine hervorragende Stelle ein und sind es insbesondere die feuchten Thäler, in welchen sie in vortrefflicher Qualität gedeihen. Wieder ist es der Verkauf in frischem Zustande nach Wien, welcher den vorzüglichsten Absatz bildet; in besonders gesegneten Jahren pflegt man auch Branntwein aus diesem Obste zu bereiten. Vorzugsweise sind es aber auch die Kirschchen, welche in ganz Niederösterreich gedeihen und vorwiegend in frischem Zustande zu Markte kommen, gedörrte Waare oder Kirschwasser wird nur selten gewonnen; Himbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Erdbeeren und auch die großfrüchtigen schwarzen Maulbeeren werden in der Umgebung Wiens in großen Massen und von vorzüglicher Güte producirt.

Die niederösterreichische Obstproduction, welche in früheren Jahren die Aufgabe hatte, ganz Wien mit Obst zu versehen, da nur etwa noch eine Zufuhr auf der Donau von Oberösterreich stattfand, muß sich heute mit allen übrigen Kronländern und mit Ungarn, ja sogar auch mit Italien in diesen Vortheil theilen — die Folge erleichterten Verkehrs, welcher gar viele altgewohnte Absatzwege verändert. Frühobst leidet wohl am meisten durch die erleichterten Verkehrswege, denn es kommen heute die ersten Kirschchen aus weiter Ferne sechs bis acht Wochen früher auf den Wiener Markt, als dies von dem ehemals berühmten Frühkirschchenorte Krizendorf der Fall sein konnte; so haben denn auch derartige Culturen ihr Ende gefunden und verlegt man sich heute, und zwar mit vollem Rechte, mehr auf die Production von Edelobst, welches zwar nicht die Größe desjenigen aus südlicheren Gegenden erlangt, aber durch feineren Geschmack sich auszeichnet.

Das verfeinerte und gesteigerte Bedürfniß der städtischen Bevölkerung hat, wie in allen dichter bewohnten Ländern, auch in Niederösterreich dahin geführt, dem Gemüsebau eine Aufmerksamkeit zuzuwenden, welche diesen Zweig der Bodencultur zu einem der intensivsten, mit großem Aufwande von Intelligenz und Capital betriebenen landwirthschaftlichen Betrieben gestaltet. Derselbe wird in der Umgebung Wiens und der anderen Städte von eigenen Gärtnern als Berufsthätigkeit unternommen und findet sich andererseits als Cultur im Großen an einzelnen besonders begünstigten Örtlichkeiten in feldmäßigem Betriebe. In Niederösterreich sind einige derartige Culturen von hervorragender wirthschaftlicher Bedeutung; so wird Kraut in verschiedenen Theilen des Landes, wie vorzugsweise auf dem Tullnerfeld, bei Wiener-Neustadt und auch in höher gelegenen Landestheilen gebaut; der Spargel von Bisamberg hat seinen berechtigten Ruf; Knoblauch kommt massenhaft aus der Laaer Gegend in den Handel, Fenchel, Anis und Gurken werden in der Nezer Gegend feldmäßig producirt; auch die Champignonzucht hat in der Umgebung Wiens eine große Ausdehnung erlangt.



Die Gemüsegärtnerei ist, der großen Bevölkerung entsprechend, eine sehr ausgedehnte; sie bedeckt die weiten Donauniederungen von Nußdorf bis Fischamend, wo die Nähe des Wasserspiegels es gestattet, mittelst Ziehbrunnen oder durch Pumpwerke mit Pferdegöpelbetrieb die Pflanzen allzeit mit entsprechender Feuchtigkeit und den leicht zu bearbeitenden Sandboden reichlich mit billigem Dünger aus der Stadt zu versehen. Unter solchen Verhältnissen erblüht der Wiener Gemüsebau und nur selten entfernt sich derselbe von der Donau in festeres Erdreich. Der Wiener Gemüsemarkt, reichlich beschickt mit den feinsten Producten, liefert den Beweis, daß hier ein intelligenter Gärtnerstand thätig ist. Die



Ein Gemüsegarten in Simmering bei Wien.

hervorragendsten Leistungen zeigen sich in den zartfleischigen, ungemein großen Selleriewurzeln, in den vortrefflichen Rettigen (Wiener Rettig), dem schwachhaften Kopf- und Bindesalat, dem „Wiener Glasfokhrabi“, dem Frühkraut, Wirsing, Blumen- und Rosenkohl zc. Die Gärtner verstehen aber auch den Boden so meisterhaft auszunützen, daß man im Durchschnitt auf einem und demselben Feld jährlich drei Ernten zieht; nur daraus erklären sich die hohen Pachtzinse (pro Hektar 300 bis 400 Gulden). Ganz besonders ausgebildet sind die Mistbeetculturen, welche im ersten Frühjahre die zarten „Primeurs“ liefern und sich nachher mit Melonen bedecken, die ihres Wohlgeschmackes halber mit ihren unter wärmeren Himmelsstrichen gezogenen Rivalen leicht concurriren können. — Sowie die Frühobstproduction durch Zufuhren aus dem Süden wesentlich geschädigt wird, ebenso



und noch in weit erhöhtem Maße ist dies mit den Gemüsen der Fall; schon um Weihnachten erscheinen aus Neapel frischer Kopfsalat und Erbsen; mit Blumenkohl ist seit einigen Jahren der Wiener Markt den ganzen Winter hindurch bis zur Spargelzeit versehen.

Endlich müssen wir unter den rein örtlich vorkommenden interessanten Specialitäten jene höchst eigenartige Cultur erwähnen, welche eine nicht geringe wirtschaftliche Bedeutung erlangt hat; es ist die Cultur von *Prunus Mahaleb*, Türkische Weichsel, zum Zwecke der Erzeugung der beliebten Pfeifenrohre, die sich in Niederösterreich eingebürgert und, da die Producte zumeist in Wien verarbeitet werden, auch eine damit zusammenhängende Industrie hervorgerufen hat. Die Production türkischer Weichsel in Niederösterreich dürfte von Constantinopel stammen, wo große Anlagen solcher Art bestehen. Die sogenannten „Badener Weichselrohre“, welche die in ihrem Heimatlande selbst gezogenen türkischen Weichselrohre jetzt bereits übertreffen, werden in zahlreichen, zumeist feucht gelegenen Gärten, die Südbahn entlang und ebenso die Donau aufwärts in Stockerau bis nach Krems hinauf, gezogen. Wohl erfordert die Weichselcultur viele Auslagen und großen Fleiß, allein die reichen Erträge entschädigen erfahrungsgemäß für dieselben so vollständig, daß kaum eine zweite Cultur ebenso lohnend erscheint als diese. Nicht jeder *Prunus Mahaleb* gibt gleich feine Pfeifenrohre; es sind im Lauf der Jahre gewisse Varietäten entstanden, deren Rinden ganz außergewöhnlich feine Querlinien bilden und deren Samen mit unglaublich hohen Preisen bezahlt wird. Der Schwerpunkt der Cultur liegt in dem Ausschneiden der Knospen aus den Blattwinkeln, weil nur hierdurch ein vollständiges Verwachsen der Wunden ermöglicht ist.

## Forstwirtschaft und Jagd.

Was der Wald in der Volkswirtschaft Niederösterreichs bedeutet, läßt sich nur theilweise in trockenen Ziffern sagen; wenn wir anführen, daß mehr als ein Drittel der Gesamtfläche des Landes (678.778 Hektar oder 34,3 Procent) der forstlichen Production gewidmet ist und daß die forstlichen Rohproducte Niederösterreichs den ansehnlichen Beitrag von etwa 15 Millionen Gulden jährlich zum Volkseinkommen liefern, so ist damit die Bedeutung des Waldes noch nicht erschöpft; denn noch wichtiger ist es, daß die Forstwirtschaft vielen Tausenden Bewohnern des Landes die Gelegenheit zu lohnendem Arbeitsverdienst erschließt, daß sie in ihren Rohproducten vielen der bedeutendsten Industrien ein unentbehrliches Hilfsmittel oder das erforderliche Materiale zur weiteren Verarbeitung und Veredlung liefert, dem Handel und Verkehr einen, insbesondere der Menge nach, sehr hervorragenden Artikel des Umsatzes beisteuert. Und auch damit wäre dem Walde noch nicht volle Gerechtigkeit wiederfahren; seine Erhaltung und pflegliche Behandlung hat



gerade in unserem Kronlande und rings um dicht bewohnte städtische Wohnsitze eine noch höhere Bedeutung; sie ist eine der Voraussetzungen der Salubrität, des Schutzes der Bewohner vor klimatischen Gefahren, eine Stütze des Wohles der Bevölkerung.

Die Lage Niederösterreichs bringt auch in den forstwirtschaftlichen Verhältnissen eine Mannigfaltigkeit und eine Vielgestaltigkeit des äußeren Charakters der Waldbilder mit sich, wie sie kaum in einem anderen Lande auf so geringem Flächenraume zu finden sein dürften. Von den eigentlichen Hochgebirgsforsten, deren Werth nicht selten mehr in ihrer Schutzwirkung als in ihrem Ertrage gelegen ist, bilden die meist ertragreichen Laub- und Nadelwälder des Mittelgebirges den Übergang zu den Niederwäldern der Donau-Auen, zu deren üppigem Laubgrün und reicher Vegetation verschiedener Baum- und Straucharten andererseits die einförmigen Kieferbestände der Schotter- und Sandebenen, sowie der trockeneren Vorberge mit ihrem Heideunterwuchs einen strengen Contrast bilden. Das landschaftlich so wirkungsvolle Bild der Schwarzkiefer mit ihrer breiten Schirmkrone ist dem Lande Niederösterreich speciell eigen, während es das ebenso für sich eigenthümliche Waldbild der Moorbestände mit ihren Sumpfkiefern, dem Jäger als Lieblingsaufenthalt des Birkwildes werth, mit dem angrenzenden Wittingauer Becken Böhmens gemein hat; die vorwiegend mit Eichen bestockten Mittel- und Niederwälder des östlichen Hügellandes gemahnen hierdurch und auch durch den Charakter der dortigen Ansiedlungen bereits an das benachbarte Ungarn.

Die in der Darstellung der landwirtschaftlichen Verhältnisse Niederösterreichs begründete Eintheilung des Landes in fünf Gebiete von jeweilig gleichartigem Vegetationscharakter und gleichartigen culturellen Verhältnissen: Alpengebiet, Vorberge mit dem Wienerwalde, Berggebiet des Manharts, Hügelland und Ebene des Wiener Beckens, dient auch als Grundlage für die Schilderung des Waldstandes. Die Vertheilung des Forstreichtums in diesen Gebieten ist durchaus charakteristisch. Während das Wiener Becken (ohne Wien) nur 15 und das Hügelland nur 17 Procent Waldland aufweist, beträgt die Waldfläche im Berggebiet des Manharts 34 Procent, in den Vorbergen einschließlich dem Wienerwalde bei 44 Procent und steigt im Alpengebiete auf 59 Procent der Gesamtfläche.

Die Vertheilung des Waldstandes nach den Besitzverhältnissen, welche auf die Art der Bewirtschaftung in der Regel von nicht unbedeutendem Einflusse ist, gestaltet sich in Niederösterreich gegenwärtig so, daß sich in der Verwaltung des Staates nur mehr ein geringer Theil befindet; die Staatsforste bedecken nur 29.612 Hektar, das ist 4.7 Procent der Gesamtwaldfläche; es sind dies der Wienerwald und einige kleinere Fondsforste. Auch der Gemeindewaldbesitz ist mit 35.085 Hektar oder 5.5 Procent des Waldstandes nur wenig vertreten, ebenso in fast gleichem Ausmaße der Waldbesitz der Klöster oder geistlichen Stifte mit 36.297 Hektar oder 5.7 Procent. Es sind dies hauptsächlich die den Stiften



Heiligenkreuz, Klosterneuburg, Lilienfeld, Zwettl, Göttweig, Melk und Seitenstetten gehörigen Forste. Der weitaus überwiegende Theil des Waldlandes (534.704 Hektar) ist demnach im Privatbesitze, und es vertheilt sich dieser Besitz wieder nahezu zur Hälfte zwischen dem Großgrundbesitze (255.100 Hektar, wovon 107.974 Hektar Fideicommisswald) und dem Kleingrundbesitze (279.600 Hektar). Trotz des bedeutenden Antheiles, welchen daher der kleine oder bäuerliche Waldbesitz einnimmt, können diese Verhältnisse insoferne nicht als ungünstig bezeichnet werden, als einerseits die Wälder des Privatgroßgrundbesitzes fast durchwegs vollkommen geregelt und nachhaltig bewirthschaftet werden und anderseits auch der bäuerliche Waldbesitz nicht, wie dies in anderen Ländern der Fall ist, in allzukleine Parcellen zertheilt ist; wir finden insbesondere im Alpengebiete, wo der bäuerliche Waldbesitz hauptsächlich überwiegt, nicht selten geschlossene Complexe von 100 bis 300 Hektar in einer Hand. In durch Betriebseinrichtungen vollkommen geregeltem Betriebe steht nur ein Drittel der gesammten Waldfläche; es sind dies die Staatsforste und etwa 70 Procent des Privat-Domänenwaldes; von den Gemeindewäldern erfreuen sich kaum drei Procent einer solchen Grundlage geordneter Wirthschaft. Beim bäuerlichen Waldbesitze kann eine strenge Regelung des Betriebes und der Nutzung überhaupt nicht vorausgesetzt werden, vielmehr wird Beides zumeist nach den augenblicklichen Bedürfnissen des Besitzers sich richten. Die Bewirthschaftung dieser Wälder des Kleingrundbesitzes entspricht auch hier dem im Allgemeinen mehr extensiven Charakter bäuerlicher Waldwirthschaft, in welcher die Nutzungsform zumeist die des Plenterwaldes ist und die Erhaltung älterer und werthvoller Bestände nur ausnahmsweise angetroffen wird. Dabei treten die Nebennutzungen, insbesondere Weide- und Streunutzung, gegen die Holznutzung mehr in den Vordergrund und letztere pflegt überhaupt gegenüber der nach forsttechnischen Grundsätzen eingerichteten Bewirthschaftung größerer Waldbesitze sowohl nach der Menge der Erzeugung als auch nach dem technischen Nutzwerte derselben beträchtlich zurückzubleiben.

Im Ganzen ist der wirthschaftliche Zustand der niederösterreichischen Bauernwälder ein ziemlich befriedigender; doch heben sich hiervon selbst für das Auge des Laien zumeist die gleichmäßigen, wohlgehaltenen Bestände des großen Waldbesitzes vortheilhaft ab, welcher in Niederösterreich fast ohne Ausnahme sehr pfleglich behandelt und von technisch gebildeten Fachmännern bewirthschaftet wird.

Der Betriebsform nach wird der größte Theil des Waldlandes als Hochwald bewirthschaftet, nur 68.864 Hektar oder 11 Procent der Waldfläche sind im Mittel- oder Niederwaldbetriebe. Im Hochwalde ist das Nadelholz entschieden vorwiegend und entfallen auf den Laubholzhochwald nur 90.000 Hektar oder 16 Procent der Hochwaldfläche. Mit Einbeziehung der Mittel- und Niederwälder ist demnach im Gesamtwaldstande das Laubholz mit 25 Procent und das Nadelholz mit 75 Procent vertreten.



Das Alpengebiet Niederösterreichs kommt in seinen forstwirtschaftlichen Verhältnissen mit den angrenzenden Alpenländern Steiermark und Oberösterreich überein. Als Holzart ist die Fichte vorwiegend, zum Theile fast ausschließlich herrschend; in geringerem Maße sind, zumeist in den unteren Regionen, die Weißföhre, die Buche und die Tanne vertreten, während in den höheren Lagen die Lärche, dieser hochwerthvolle und eigentliche Gebirgsbaum, der Fichte beigemischt ist. Ober der Region des hochstämmigen Baumwuchses bedeckt die Lefzföhre ziemlich bedeutende Flächen und wurde dieselbe bereits zum Gegenstande ausgedehnter Nutzung gemacht. In den Wäldern des Großgrundbesitzes



Ein Kohlenmeiler.

herrscht der Kahlschlag — meist mit nachfolgendem künstlichen Anbau durch Saat oder Pflanzung — mit einem Turnus von 80 bis 120 Jahren vor, in den bäuerlichen Waldungen die Plenterung mit Selbstbesamung in meist nur sechzig- bis achtzigjährigem Umtrieb.

Der Domänenbesitz dieses Gebietes ist hauptsächlich durch zwei große Besitzcomplexe, die Domänen Waidhofen an der Ybbs und Gaming des Baron Albert von Rothschild und die Graf Hoyos-Sprinzenstein'schen Fideicommiss'herrschaften Hohenberg, Gutenstein und Stitzenstein vertreten. Beide haben an der Entwicklung des Holztransportwesens in Niederösterreich hervorragenden Antheil genommen, insoferne im letzteren Gebiete mit Beginn dieses Jahrhunderts jene berühmte Holzlieferung eingerichtet wurde, welche es ermöglichte, die damals noch in ausgedehnten Urwäldern vorrätigen Holzmassen aus dem



Quellengebiete der Mürz und der Schwarza auf der letzteren und mittelst des Wiener-Neustädter Kanales nach Wien zu bringen, während in den Herrschaften Waidhofen und Gamsing durch die damaligen Besitzer derselben zur besseren Benützung der dortigen werthvollen Nuzholzvorräthe im Jahre 1866 die erste Langholzflößung nach Schwarzwälder Muster auf der Ybbs durchgeführt und im Jahre 1872 die Erlaf zur Nuzholztrift eingerichtet wurde. Wenn auch diese großartig durchgeführten Bringungseinrichtungen mit Ausnahme der letzterwähnten heute bereits dem Fortschritte des modernen Transportwesens gewichen sind, so haben dieselben doch geradezu kolossale, früher ganz oder nahezu werthlose Holzmengen der Volkswirthschaft nutzbar gemacht und verdienen als bedeutende forsttechnische Leistungen eine bleibende Erinnerung.

An die beiden genannten großen Besitzcomplexe schließt sich im Gebiete der Schwarza noch die Domäne Reichenau an, welche als das Hauptammelgebiet der als „Hochquellenleitung“ nach Wien geführten Quellwasser für die Residenzstadt von ganz besonderer Bedeutung ist.

Im Gebiete der Vorberge ist zwar ebenfalls das Nadelholz noch überwiegend, doch finden sich bereits reine oder mit Nadelholz (meist Tannen) gemischte Laubholzbestände in beträchtlicher Ausdehnung, in welchen die Buche vorherrscht. Der Holzzuwachs und die Abfahlage sind im Allgemeinen günstiger als im eigentlichen Alpengebiete, daher auch die Bewirthschaftung selbst der häuerlichen Wälder zumeist eine intensivere; an Stelle des Kahlschlages tritt bei den Forsten des Großgrundbesitzes zum Theile bereits die Femeschlagwirthschaft mit natürlicher Verjüngung. In diesem Gebiete ragt vor Allem der kaiserliche Wienerwald durch seine Ausdehnung von nahezu 28.000 Hektar und durch seine wirthschaftliche Bedeutung hervor. Die Buche ist seine vornehmste Holzart und diese gelangt hier auf dem kalkhaltigen Lehm Boden des Wiener Sandsteines zu ganz vorzüglicher Entwicklung; zum Theile sind ihr Eichen und andere Laubhölzer, zum Theile die Tanne beigemischt, welche etwa ein Drittel der Bestockung bildet. Da, wo der Kalk und Dolomit aus dem Alpengebiete herübergreifen, hat die für die Umgebung Badens und Mödlings so charakteristische Schwarzkiefer ihren Standort gefunden.

Ist auch jener Beweggrund, welchem wir die unverkürzte Erhaltung des Wienerwaldes zunächst verdanken, die Sicherung des Brennholzbedarfes für Wien, heute, wo die Steinkohle zum größten Theile an Stelle des früher in Wien vorwiegend beliebten Buchenholzes getreten und auch die Holzzufuhr aus weiten Entfernungen durch die Eisenbahnen ermöglicht ist, nicht mehr in dem früheren Maße gegeben, so spricht sich doch die Würdigung der großen Bedeutung dieses Juwels unter den österreichischen Staatsforsten auch jetzt noch in der sorgfältigen und durchaus konservativen Bewirthschaftung desselben aus; es sind uns hier noch einzelne Buchenbestände von 150- bis 180jährigem Alter erhalten,





Holztiefe in der „Eng“ bei Reichenau.



deren prachtvolle Säulenschäfte mit den bis zu 40 Meter hinaufreichenden Laubfronen uns wohl nahelegen, hier das Vorbild für die herrlichen Hallen unserer gothischen Dome zu suchen.

Eines der größten Gebiete sowohl seiner Gesamtausdehnung als auch der Waldfläche nach ist jenes, welches wir als das Berggebiet des Manharts bezeichnet haben; dasselbe fällt in der Hauptsache mit dem im Volksmunde als „Waldviertel“ bezeichneten Theile Niederösterreichs zusammen. Ist auch der ehemalige Waldreichtum zum guten Theile der landwirtschaftlichen Bodenbenutzung gewichen, so finden sich hier nebst den zerstreuten kleineren Waldparcellen des bäuerlichen Besitzes doch noch schöne Waldcomplexe, unter welchen wir die der Allerhöchsten Kaiserfamilie gehörigen Forste von Rohregg, Gutenbrunn und Perjesbeug, den „Gföhler Wald“, dann jenes an der böhmisch-österreichischen Grenze gelegene Waldgebiet hervorheben wollen, welches den Fideicommiss-herrschaften Weitra und Groß-Pertholz zugehört.

Die gegen die Donau zu gelegenen Forste stimmen in ihrem wirtschaftlichen Charakter zumeist mit jenen der Alpenvorberge, das letztbezeichnete Waldgebiet aber mit den angrenzenden Forsten des Böhmerwaldes überein. Herrliche Fichten- und Tannenforste, zum Theile mit Buchen und Bergahorn gemischt, stehen hier auf kräftigem, häufig mit wilden Blöcken überdecktem Granitboden; sie haben einen Schatz von Quellen zu hüten, denn von hier aus ziehen die Maltitz, Schwarzau und Lainsitz der Moldau, die Aist und der Kamp der Donau zu. Die Bewirtschaftung dieser Forste ist, wie überhaupt der Domänenforste dieses Gebietes, eine sehr sorgfältige und wurde hier insbesondere in der Aufforstung ausgebreiteter Flächen mittelst Pflanzung Vorzügliches geleistet. Auch die bäuerlichen Wälder des Gebietes, welche einschließlic der wenigen Gemeindeforste die Hälfte des ganzen Waldstandes betragen, sind, wenn wir von der starken Vorliebe für die Streunutzung absehen, infolge welcher die Kiefer hier häufig dominirt, zumeist ziemlich gut erhalten.

Von den dem Hügellande und dem Wiener Becken angehörigen Gebieten mögen hier nur noch zwei für Niederösterreich charakteristische Waldformen kurze Erwähnung finden, das sind die Auwälder und die Schwarzkieferbestände. Die Auen nehmen im Ganzen etwa 25.000 Hektar ein und erstrecken sich hauptsächlich am nördlichen Donau-Ufer von Wien bis Krems. Ihre Bestockung besteht zumeist aus Pappeln und Weiden, zum Theile mit Ulmen, Eschen und Eichen, welche auf dem durch Grundwasser getränkten und zeitweilig überschwemmten Alluvialboden sehr üppig gedeihen und große Holzmassenerträge liefern. Obwohl im Nieder- und Mittelwaldbetriebe bewirtschaftet, nehmen sie bei der zum Theil bis zu 30 und 40 Jahren eingehaltene Umringszeit und der raschen Entwicklung der hier dominirenden Weichhölzer doch nicht selten mehr den



Charakter des Hochwaldes an; sie bieten mit ihren wechselreichen Baumformen, der, zumal im Frühjahr, reichen Flora des Bodens, meist mit mannigfachem Gesträuch unterwachsen und von Waldreben umrankt, dabei häufig unterbrochen durch kleine Wasserläufe oder



Buchenwald.

Jagdgestelle (Schneißer), ein stimmungsvolles und anziehendes Waldbild, dem zumeist auch das belebende Element des Wildstandes nicht fehlt.

Von besonderer Bedeutung für Niederösterreich ist die Schwarzfiefer als eine Holzart, die, wenn auch anderwärts vorkommend und namentlich neuerer Zeit vielfach künstlich angesiedelt (wie am Karst), doch ihre hauptsächlichliche Verbreitung in Nieder-



österreich hat. Ihr eigentliches Heimatsgebiet, wo sie insbesondere die für jede andere Cultur unzugänglichen Kalkfelsen mit ihren ausgebreiteten, kräftig und malerisch entwickelten Baumkronen ziert, sind hier die Berge, welche den westlichen Rand des Wiener- und Wiener-Neustädter Beckens bilden, die Umgegend von Mödling, Baden, Pottenstein und Gutenstein bis herab zum Höllenthal. In diesem Gebiete wächst sie zum Theil auch zu sehr schönen, hochstämmigen Beständen heran. Im Ganzen nimmt die Schwarzkiefer in Niederösterreich, theils in reinen Beständen, theils mit anderen Holzarten vermengt, etwa 80.000 Hektar ein. Einen besonderen Werth erhält dieser Baum durch seinen Harzreichtum, welcher einer eigenen Industrie zur Erzeugung von Harzproducten als Grundlage dient. Die Gewinnung des Harzes an den stehenden Bäumen, welche zu diesem Zwecke oft bis an die Krone hinauf „angelacht“ werden, bildet ein eigenes Gewerbe. Wenn auch heute der Ertrag dieser Nutzung durch die große Concurrenz amerikanischer Harzproducte gegen früher wesentlich gemindert ist, so kann doch die Erzeugung immer noch auf 50.000 Metercentner Rohharz im Werthe von 400.000 Gulden angeschlagen werden. Zur Gewinnung von Harzproducten (Terpentinöl, Colophonium, Brauerpech etc.) bestehen in Hinterbrühl, Pottenstein, Wiener-Neustadt etc. eine Anzahl von Fabriken oder „Pechhütten“.

Der gesammte jährliche Holzmassenertrag der Wälder Niederösterreichs wird mit 2-3 Millionen Festmeter veranschlagt, wovon 25 Procent als Nutzholz und 75 Procent als Brennholz benutzt werden. An diese Holznutzung, als die Hauptnutzung der Waldwirthschaft, schließen sich noch die Erträge an Stren, Futterstoffen, Harz, Waldjamen u. s. w. an; der Gesamtwertb aller dieser Rohproducte der Forstwirthschaft wurde schon oben mit 15 Millionen Gulden beziffert, von welchem Betrage etwa 11 Millionen Gulden auf die Erzeugung und Lieferung des Materiales entfallen, somit 4 Millionen Gulden als eigentlicher Reinertrag verbleiben.

Wien mit seinem eigenen großen Bedarfe an Brenn- und Nutzholz und als Emporium des Holzhandels bildet den natürlichen Sammelpunkt für jene bedeutenden Holzquantitäten, welche nicht im Lande selbst verbraucht werden; nur aus dem nördlichen Theile des Landes ist der Holzabsatz nach Böhmen und Deutschland gerichtet, wohin er hauptsächlich durch die von der Landesgrenze an fließbaren Wasserstraßen der Maltzsch und Luschniz vermittelt wird.

In der Holzzufuhr nach Wien spielt noch jetzt der Wassertransport eine große Rolle; doch war dies früher noch in viel größerem Maße der Fall, wo in Ermanglung von Eisenbahnen der Transport des Holzes auf der Axt nur auf ganz beschränkte Entfernungen möglich war, daher auch damals in jenen Waldgebieten des Landes, welche ihr Holz nicht mittelst Trift nach Wien bringen konnten, eine Verwerthung desselben gar nicht oder nur mit sehr geringem Ertrage möglich war, während bedeutende Holzmengen aus Baiern





Harzgewinnung an der Schwarzkiefer.



und selbst aus Württemberg auf der Donau nach Wien gelangten. Diesem Umstande haben wir es übrigens zu danken, daß wir heute noch in Niederösterreich in verhältnißmäßig geringer Entfernung von der Residenzstadt Wien uns in solchen Waldgebieten an herrlichen Altbeständen, ja selbst an dem Bilde des eigentlichen Urwaldes erfreuen und erheben können.

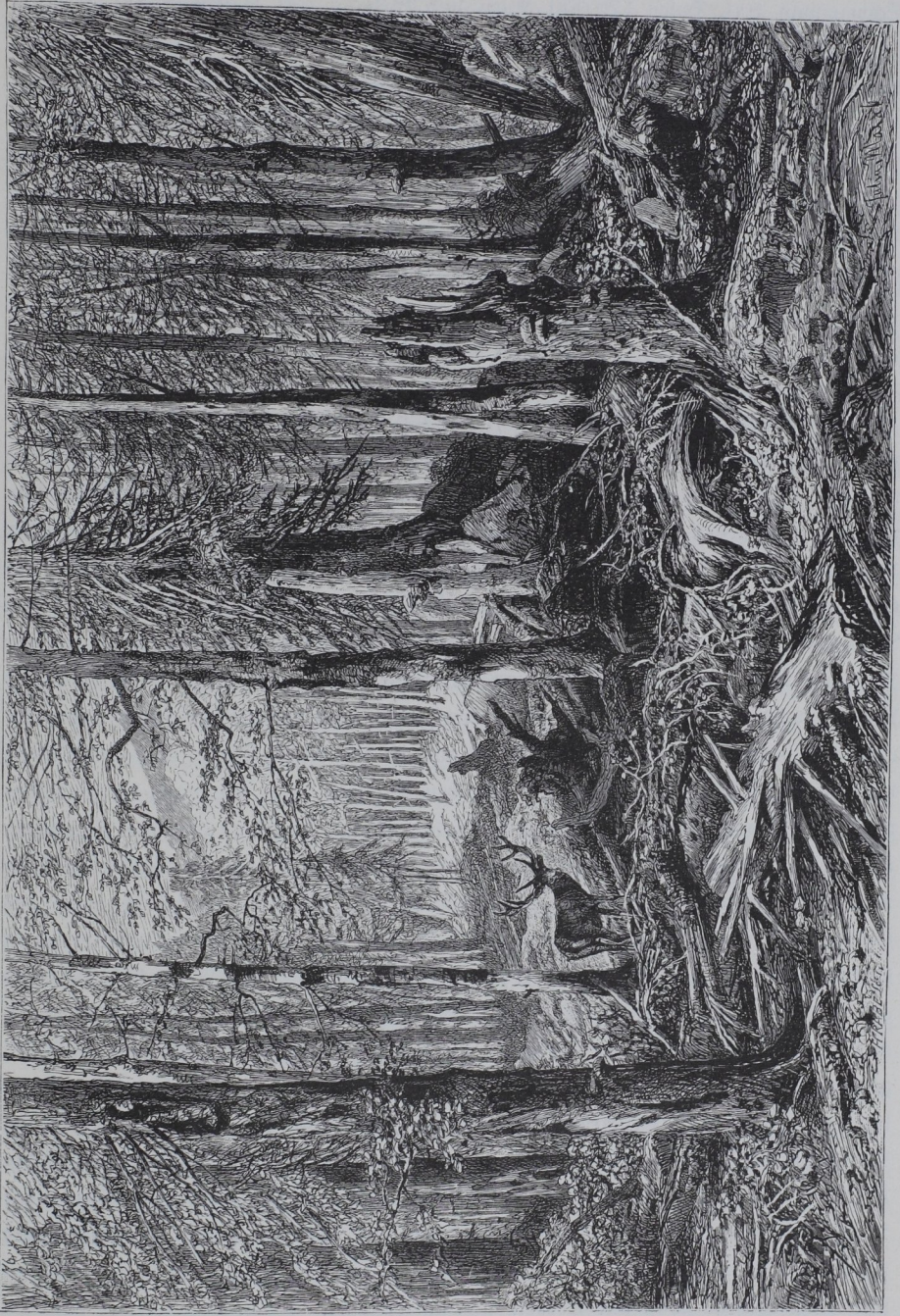
So finden wir in den Forsten von Weitra und Karlsstift unmittelbar neben einem auf der vollen Höhe der Zeit stehenden Cultur- und Nutzungsbetriebe noch zum Theile das Bild des zu Beginn des Jahrhunderts hier herrschenden Urwaldes erhalten und der bekannte „Neuwald“, im obersten Quellengebiete der Mürz gelegen, ist mit seinen mächtigen, oft 50 Meter hohen und ein bis anderthalb Meter im Durchmesser haltenden Tannen- und Fichtenstämmen erst seit wenigen Jahren bis auf einen kleinen Rest verschwunden. Das volle Bild des Urwaldes finden wir aber in der Ausdehnung von mehreren hundert Joch noch im „Rothwald“, einem abgelegenen Bergkessel an der steiermärkischen Grenze, vertreten, welcher Urwaldrest von seinem Besitzer, Baron Rothschild, sorgfältig erhalten wird.

In jenen Zeiten, in welche uns die zuletzt betrachteten Bilder zurückversetzen, war noch zumeist die Jagd Dasjenige, was den Wald seinem Besitzer werth machte; hat nun auch heute eine fortgeschrittene Forstwirtschaft an diesem Verhältnisse viel geändert, so erhält doch auch jetzt noch für jeden echten Forst- und Waidmann der Wald erst dann seinen vollen Reiz, wenn er von Wild belebt ist. Dies ist nun in den Wäldern Niederösterreichs, Dank der Jagdliebe der meisten Waldbesitzer und Dank der den Jagdschutz fördernden Gesetze und Vereine, zumeist in ganz befriedigender Weise der Fall, ja in manchen Jagdgebieten kann der Wildstand in Hinsicht auf die Beschädigungen des Jungwaldes und der Culturgründe sogar ein allzu hoher genannt werden.

Wenn wir von jenem Raubwild absehen, für welches ein Culturland wie Niederösterreich heute keinen Raum mehr bietet, so finden wir hier fast alle Wildgattungen vertreten: die Gemse in der Hochlage der Alpen, das Edelmwild in den meisten großen Waldcomplexen, Auer- und Birkwild sowohl im südlichen als im nördlichen Berglande, die Fasanenhege zumeist in den Auen; diese, sowie die Wälder des Gebirges und der Vorberge beherbergen meist einen schönen Rehrstand, die Feldgründe und kleineren Gehölze dagegen zahlreiche Hasen, Feldhühner u. s. w. Außerdem bestehen in Niederösterreich 24 Thiergärten, welche zumeist mit Rothwild, Damwild, zum Theile auch mit Schwarzwild besetzt sind. Der bedeutendste unter diesen ist der kaiserliche Thiergarten bei Wien, welcher auf einer Fläche von 2.576 Hektar einen namhaften Stand von Schwarzwild, Edelmwild, Damwild, virginischem Wild, Mufflons u. enthält.

Über die Höhe des Wildstandes und die Bedeutung der Jagd dürften einige Zahlen über den jährlichen Wildabschuß nach Anhalt des Jahres 1880 den geeignetsten Aufschluß geben. Derselbe betrug an Roth- und Damwild 1.300, Rehe 8.500, Gämse 200,





Urwaldsife aus dem „Rothwald“.



Schwarzwild 400, Hasen 170.000, Auer- und Birchwild 400, Haselwild 200, Fasanen bei 20.000, Feldhühner und Wachteln nahe an 100.000, Schnepfen, Wildenten und dergleichen 4.500, dazu an schädlichem Haar- und Federwild über 22.000 Stück.

Der reiche Ertrag Niederösterreichs an werthvollem Wildpret ist speciell für die Verproviantirung Wiens nicht ohne Belang, umsomehr als auch die ärmere Bevölkerung an diesem Consum einen bedeutenden Antheil nimmt. Sowie aber die sociale Bedeutung des Waldes nicht allein in seinem Ertrage und seinen Producten liegt, so muß auch die Jagd mehr nach ihrem allgemeinen Einflusse als nach ihrem materiellen Nutzen gewürdigt werden.

## Die Industrien.

Die Industrie in Niederösterreich ist reich entwickelt, aber sie ist es nicht gleichmäßig in allen Theilen des Landes. Die alten Viertel oder Kreise, welche, durch die ragenden Marken des Wienerwaldes und Manhartsberges geschieden, nach diesen ihre Benennung erhielten, zeigen ebenso wie in landwirthschaftlicher auch in industrieller Beziehung, entsprechend der Besonderheit ihres natürlichen Grundcharakters, ein besonderes Gepräge. Von durchschlagender Bedeutung ist die Fabrikindustrie im Viertel unter dem Wienerwald; die reichlich vorhandene Wasserkraft, die Wegsamkeit des Landes und die Nähe von Wien machen diesen Theil von Niederösterreich zum Hauptstüze der Mühlen- und Papierindustrie, der Spinnerei und Weberei, der Metallwaarenfabrication und vieler anderer Gewerbe. Das Metallgewerbe blüht auch im eisenreichen Viertel ober dem Wienerwald, während die Viertel unter und ober dem Manhartsberg nur wenig Großindustrie besitzen, denn das niedrige, an schnellen Wasserläufen arme Flachland unter dem Manhartsberg treibt vorwiegend Landwirthschaft und von Industrien ist nur die Müllerei und die Rübenzuckergewinnung bedeutend; das Hochland von Ober-Manhartsberg aber, das sogenannte Waldviertel, ist recht eigentlich das Gebiet der Hausindustrie; man verfertigt dort grobe Holzwaaren, wie Butten, Tragkörbe, Holzschuhe, Schaufeln, Dachschindeln und andere „Waldwaaren“, ferner die den „Schwarzwäldern“ ähnlichen Uhren, vornehmlich aber werden Webwaaren aller Art producirt, die von Wiener Geschäftshäufern in Arbeit gegeben sind. Läßt man die Ziffern sprechen, so entfielen von den 643 industriellen Großbetrieben mit über 45.000 Arbeitern, welche im Jahre 1880 auf dem flachen Lande von Niederösterreich gezählt wurden, 406 Unternehmungen mit rund 33.000 Arbeitern auf den Kreis unter dem Wienerwald, während die drei anderen Kreise zusammengenommen nur 237 Fabriken mit kaum 13.000 Arbeitern hatten; es gab also unter dem Wienerwald nahezu doppelt so viel Fabriken und fast dreimal so viel Arbeiter als im übrigen Niederösterreich, jedesmal Wien und Vororte nicht mitgerechnet.



Für die Localisirung der Industrie auf dem Lande sind, wenn man von der natürlichen Gebundenheit mancher Industriezweige an eine bestimmte Gegend absieht, fast immer die vorhandenen Wasserkräfte entscheidend. Früher, in den Anfängen der Großindustrie, als man den Dampf noch gar nicht oder noch nicht genügend zweckmäßig als Motor zu verwenden wußte, war man fast durchaus auf den Dienst des Wassers angewiesen. Die Industrie zog sich die Flüsse und Bäche hinauf und setzte ungeschert den Fuß selbst in die unwirthlichste, unwegsamste Gegend, wenn nur lebendiges Wasser darin zu finden war. Heute hat die Dampfkraft freie Bahn gemacht, aber die Industrie hält sich dennoch mit Vorliebe an die natürlichen Wasseradern, weil diese die weitaus billigste Triebkraft liefern. Das sehen wir auch in Niederösterreich. Nicht die kleinste vom Hochgebirge abstürzende Wasserrunse bleibt unbenützt; jene, die in schnellem Laufe von der Ötischer Scheide nach Norden fließen, setzen die zahlreichen Hammerwerke der Gebirgsthäler in Bewegung, bis im Mittellande, wenn mehrere Adern sich vereinigt haben, eine andere Fabriksthätigkeit auftritt und ihre bewegende Kraft sich nutzbar macht. Die zahlreichen Bäche und Flüsse dagegen, welche von der Gruppe des Schneeberges herabrieselnd nach Osten streichen und das Flachland zwischen Wienerwald und Leitha durchrinnen, werden alsbald der Großindustrie dienstbar und bilden den Motor für hunderte Fabriken dieser Gegend. Um ein Beispiel anzuführen, so waren Ende der Fünfziger-Jahre nicht weniger als 67 Zerrrenn-, Streck-, Pfannen-, Sensen- und Sichelhammer, Stahlhammer und Walzwerke an der Ybbs und deren Nebengewässern gelegen; ähnlich an der Erlaf und deren Zuflüssen 44 Hammerwerke und mehrere Stahl- und Eisenwaarenfabriken. Von den zum Schneeberggebiete gehörigen Wasserläufen lieferten die Schwechat und der Pittenbach mit ihren Nebengewässern, sowie die Tischa für mehr als 100 Fabriken die bewegende Kraft. Mit der wachsenden Großindustrie muß aber die Anwendung von Dampfkraft unverhältnißmäßig zunehmen und zuletzt über die Wasserkraft das Übergewicht erlangen.

So standen im Jahre 1880 auf dem flachen Lande von Niederösterreich bereits rund 20.000 Dampf-Pferdekräfte im Dienste der Großindustrie neben nur etwas über 13.000 Wasser-Pferdekräften; von ersteren entfielen über 14.000, von letzteren nahezu 11.000 auf das Viertel unter dem Wienerwald.

Die Fabriken unter dem Wienerwald schließen sich enge an die Industriebezirke Wiens und seiner Vororte an, deren natürliche Fortsetzung sie bilden. Verläßt man die Stadt etwa mit der Südbahn, so schweift der Blick zunächst über einen ganzen Wald von Schornsteinen, die ihren Qualm in die Lüfte senden; später lichtet sich ihre Zahl, aber sie bleiben unsere Begleiter während der Fahrt durch die Ebene und noch im Gebirge, indem sie bald gruppenweise zusammengedrängt erscheinen, bald zerstreut liegen und vereinzelt am Horizont auftauchen. Dasselbe Bild sehen wir bei einer Fahrt auf der Aspangbahn oder



wenn wir eine der Nebenbahnen benötigen, die das Land zwischen Leittha und Wienerwald durchqueren: überall emporgerectete Schlote, überall die gleichen unverkennbaren Wahrzeichen industrieller Thätigkeit.

Es ist nicht leicht, etwas Gemeinsames von diesen Fabriken zu sagen. Die breit in der Ebene hingelagerten sind an Aussehen sehr verschieden von den in enger Bergschlucht romantisch angebauten, und diejenigen, welche an einem Wasser liegen, dessen Kraft sie benötigen, bieten einen anderen Anblick dar als die mit Dampfbetrieb; endlich wird das äußere Bild der Fabrik sehr wesentlich bestimmt durch den Gegenstand der Production, wo es denn einen merklichen Unterschied macht, ob in den Fabriksgebäuden Baumwollgarne oder Ziegelsteine, Lagerbier oder Schwefelsäure, Gummibälle oder Locomotiven hergestellt werden sollen. Aber alle diese und tausend andere Fabrikate der niederösterreichischen Industrie sind für den großen Markt, zum Theile selbst für den Weltverkehr bestimmt. Fragt man nach dem Werthe derselben, so erhält man zwar im Ganzen eine kleinere Summe als für das industrielle Wien und seine betriebsamen Vororte, aber die Ziffer ist noch immer groß genug und im Verhältniß zur Zahl der Unternehmungen sogar gewaltig zu nennen. Es betrug nämlich der in den niederösterreichischen Fabriken erzeugte Productionswertb rund 122 Millionen Gulden, so daß auf eine einzelne Unternehmung durchschnittlich 190.000 Gulden entfielen, während in Wien und Umgebung die Durchschnittsziffer nur etwas über 101.000 Gulden ausmacht. Nimmt man das Viertel unter dem Wienerwald allein, so war die Relativzahl — bei 406 Unternehmungen mit einer Production von 90·7 Millionen Gulden — noch viel höher, nämlich rund 224.000 Gulden, das heißt, die Fabriken unter dem Wienerwald producirten, eine in die andere gerechnet, mehr als das Doppelte der entsprechenden Industriebetriebe von Wien und Umgebung. Der größere Umfang der ländlichen Fabriken drückt sich auch in der größeren Zahl ihrer Arbeiter aus; während in Wien und Umgebung durchschnittlich 40 Arbeiter auf eine Fabrik trafen, betrug ihre Zahl auf dem Lande 71, unter dem Wienerwald sogar 80, also wiederum doppelt so viel als in der Stadt. Am imposantesten aber erscheint das Übergewicht der Fabriken von Niederösterreich gegenüber Wien und Umgebung, wenn man die angewandte Maschinerie, insbesondere die mechanischen Pferdekräfte hüben und drüben in Betracht zieht; es entfielen in Wien und Vororten, wo noch eine Menge von Industrien ohne jede mechanische Triebkraft sich behilft, durchschnittlich nur 4 Pferdekräfte auf die Unternehmung, hingegen auf dem Lande durchschnittlich 52, im Viertel unter dem Wienerwald 62 Pferdekräfte.

So bestätigt sich die Erfahrung, daß gerade die massigsten Industriebetriebe das Land aufsuchen, wo sie sich bequemer einrichten und verbreiten können als auf dem theuern Pflaster der Stadt.



Bei der Betrachtung der einzelnen Industriegruppen fällt an erster Stelle die Industrie in Nahrungs- und Genußmitteln durch ihre mächtige Produktionsziffer (nahezu 53 Millionen Gulden) in die Augen; neben anderen Industriezweigen gehören zu ihr auch die Mühlen- und die Brauindustrie, von denen namentlich die erstere für Niederösterreich sehr bedeutend ist. Nicht weniger als 232 größere Mahlmühlen mit 800 Dampf- und über 4.600 Wasser-Pferdefräkten, welche 1.220 Arbeiter beschäftigten, schufen allein auf dem flachen Lande einen Productionswert von mehr als 23 Millionen Gulden, der sich mit Hinzurechnung desjenigen der Wiener Mühlen auf 26½ Millionen Gulden erhöht. Von den Mühlen des flachen Landes entfallen die meisten auf das Viertel unter dem Wienerwald, besonders auf die Gerichtsbezirke Schwechat, Baden und Ebreichsdorf.

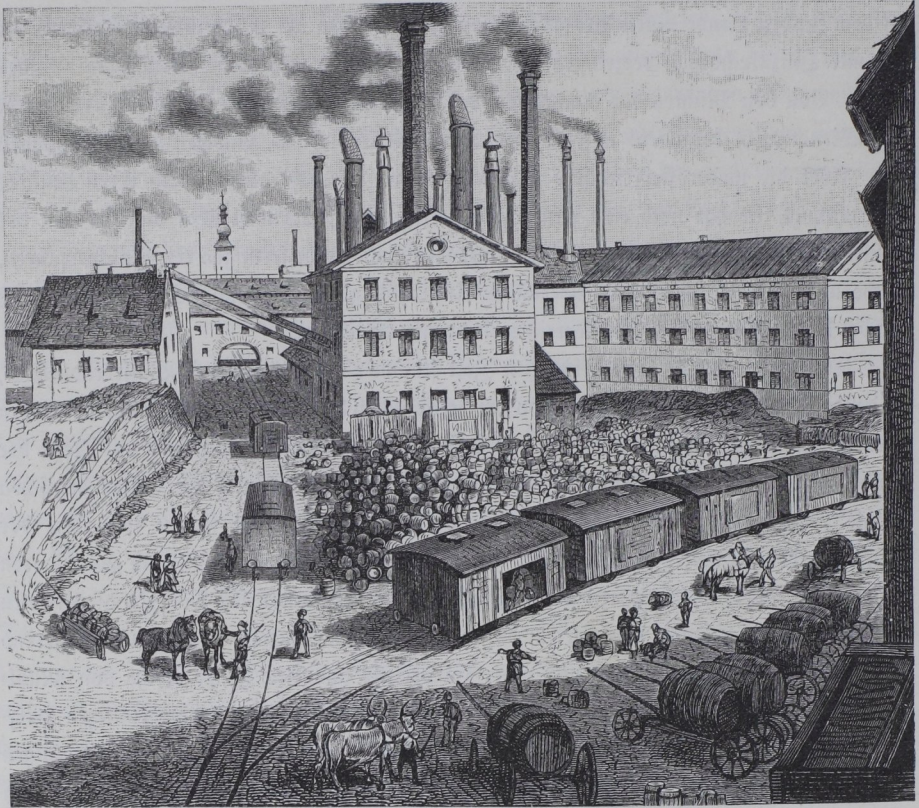
Aber die niederösterreichische Mühlenindustrie ist nicht allein durch ihren Umfang ausgezeichnet, sie hat noch eine ganz andere Bedeutung, die weit über die Grenzen des Kronlandes reicht: ihr dankt man die entscheidendsten Verbesserungen im Mahlverfahren, welche als „Wiener Müllerei“ überall in Aufnahme gekommen sind. Es ist nöthig, daß wir bei diesem Ruhme Niederösterreichs ein wenig verweilen.

Die alten, aus der vorchristlichen Zeit stammenden Mühlen mit Wasserradbetrieb, bei denen die Sichtung des Mehles von der Kleie durch Handsiebe geschah, erhielten sich in ihrem Baue wesentlich unverändert, nur daß seit dem XVI. Jahrhundert an Stelle der Handsiebe Beutel aus Wollentuch traten; das war die Einrichtung der „alten deutschen Mühle“, die noch heute in den Bauern- oder Lohnmühlen zu finden ist. Mit der Erfindung des Dampfes begann dann eine Periode der Umgestaltung, und zwar waren es die Amerikaner, welche zuerst den Dampf als Betriebsmotor für Mühlen anwendeten und die Mahlgänge derart einrichteten, daß nicht mehr jeder einzelne sein eigenes Wasserrad hatte, sondern von einem Rade und einer Hauptwelle aus eine ganze Reihe von Mahlgängen oder Mühlen angetrieben wurde. Zugleich trat an Stelle der schwerfälligen Holzconstruction Eisen und endlich vertauschte man die bisherigen Beutelkasten mit selbstthätigen Cylinderkasten. Solche mit Schneckenwerken und Aufzügen versehene Mühlen nannte man amerikanische Kunstmühlen.

Die Mehlerzeugung selbst hatte aber durch diese verbesserten Einrichtungen noch keinen Fortschritt gemacht, es wurde nach wie vor „flach“ gemahlen. Eine entscheidende Änderung traf hier erst zu Anfang unseres Jahrhunderts der niederösterreichische Müller Ignaz Paur, der Begründer der sogenannten Gries- oder Hochmüllerei. Paur stellte die Mühlsteine hoch, um viele Griesse zu bekommen, ließ dann die Griesse durch oftmaliges Passiren der Steine immer wieder verkleinern, wobei eine sinnreich gebaute Putzmaschine ihnen jedesmal die Kleie wegblies, bis zuletzt die ganz reinen und schönen Griesse zu dem seitdem so bekannt und beliebt gewordenen „Auszugmehle“ vermahlen wurden. Dieses



Mahlsystem, welches dem niederösterreichischen und später auch dem ungarischen Mehle auf dem Weltmarkte lange Zeit einen Vorsprung sicherte, ist gegenwärtig wohl allgemein eingeführt, nur in den kleineren Mühlen hat sich die Flachmüllerei noch erhalten; es sind das, wie gesagt, zumeist Bauern- oder Lohnmühlen, deren Zahl rasch abnimmt. Wie viel Poesie knüpft sich nicht an diese alten Mühlen! Das Mühlrad rauscht, die Mühle klappert,



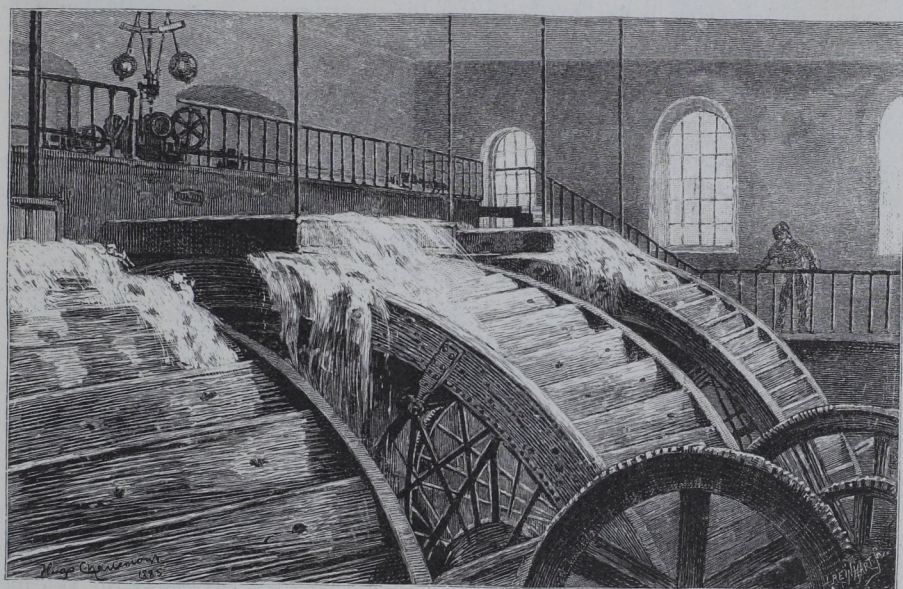
Aus der Brauerei in Schwechat.

der Müller steht breitspurig im Hofe und begrüßt die Bauern, die mit Pferden und Wagen herangezogen kommen, um ihr Korn auf die Mühle zu bringen. Besonders in trockenen Jahren lagen da nach der Ernte oft 20 bis 30 Mahlgäste mit ihrem Geschirr fest und warteten, bis die Reihe an sie kam, einen leergewordenen Mahlgang zu benützen, wobei sie das Aufschütten der Frucht und das Wegräumen des Mahlproductes selbst besorgen mußten. Jetzt ist Alles gründlich anders geworden! Die Handelsmühlen mit ihren großartigen technischen Einrichtungen haben den Lohnmühlen fast schon ein Ende gemacht;



der Bauer kauft heute das Mehl, während er sein Getreide auf den Markt bringt. Die Mahlmühlen unterscheiden sich aber in nichts von anderen nüchternen Fabriksanlagen.

Auch eine andere charakteristische Landesindustrie, die Bierbrauerei, gewinnt in Niederösterreich von Jahr zu Jahr an Umfang und Bedeutung; zwar verringert sich die Zahl der Unternehmungen, aber es wachsen dafür einzelne Brauereien, wie die Klein-Schwechat, St. Marger, Liesinger, zu wahren Riesen heran. Man zählte im Jahre 1880 auf dem Lande 31 größere Brauereien, zu deren Betrieb Motoren von 500 Pferdekräften dienten und in denen weit über 2.000 Arbeiter beschäftigt waren; was in diesen Brauereien und in



Das Wasserwert der Spinnfabrik in Trumau.

denjenigen von Wien und Umgebung erzeugt wurde, stellt im Ganzen einen Werth von etwa  $20\frac{1}{2}$  Millionen Gulden dar; es ist das nette Quantum von rund 2,350.000 Hektoliter Abzug- und Lagerbier, die zumeist gleich im Lande ausgetrunken wurden und gewiß nicht wenig dazu beitragen, die Stimmung und den Humor des Volkes auf der sprichwörtlichen Höhe zu erhalten.

Unter den zahlreichen Zweigen der Textilindustrie, die eine der Hauptindustrien Niederösterreichs bildet, ragt besonders hervor die Baumwollspinnerei; sie beschäftigt gegen 7.000 Arbeiter und erzeugt auf 427.000 Spindeln Gespinnte im Werthe von rund 13 Millionen Gulden. Bis auf zwei Unternehmungen im Gerichtsbezirke St. Pölten ist diese Industrie auf den Kreis unter dem Wienerwald beschränkt, wo sie in den Bezirken Ebreichsdorf, Wiener-Neustadt, Baden und Neunkirchen, Bruck an der Leitha und



Gloggnitz, Pottenstein und Schwechat ihren Sitz hat. Zumeist vereinigt mit der Baumwollspinnerei finden sich sieben mechanische Baumwollwebereien, in welchen mit 1.600 Arbeitern mehr als 18 Millionen Meter Gewebe im Werthe von etwa  $3\frac{1}{2}$  Millionen Gulden erzeugt werden.

Die Schafwollspinnerei in Niederösterreich ist durch die Böslauer Kammgarnfabrik, die mit ihrer Zweiganstalt in Möllersdorf einen Productionswerth von  $4\frac{1}{4}$  Millionen Gulden aufweist, vortheilhaft vertreten; von Schafwollwebereien auf dem Lande nennen wir als das bedeutendste Etablissement die Teppichfabrik in Bergassing, wo man auch Knüpfteppiche in der Art der orientalischen verfertigt. An einem Knüpfteppich von 14 Meter Breite und 9 Meter Länge, wie er für das Pester neue Opernhaus geliefert wurde, arbeiteten 20 Mädchen, in einer Reihe sitzend, ungefähr 14 Tage lang. 4.200 Fäden bilden die Kette, je 10 sind getheilt durch einen andersfarbigen Faden; die Figur wird von den fingerfertigen Mädchen hineingeknüpft, worauf die Bindung der „Knüpfte“ oder Maschen durch den Schuß geschieht. Auf den Schuß folgt der Schlag, um dem Gewebe seine Festigkeit zu geben. Es laufen die Kettenfäden in einem kammartigen Blatte aus Eisen, das an beiden Enden mit Blei umgossen ist und, verschieden vom gewöhnlichen Handwebstuhl, wagrecht liegt; das Blatt wird von allen Mädchen gleichzeitig gehoben und dann auf ein Commando: „fertig“ fallen gelassen, das gibt einen mächtigen Schlag; die Mädchen aber fahren unverzüglich fort, eine neue Reihe zu knüpfen. Auf den ganzen Teppich kommen ungefähr 3 Millionen Maschen, also hat jedes Mädchen 150.000 Knüpfte zu machen, das sind 12.500 an jedem Arbeitstag.

Auch die Industrie in Metallen und Metallwaaren hat in unserem Kronlande, und zwar vornehmlich wieder im Viertel unter dem Wienerwald ihre ansehnliche Bedeutung; in nahezu 70 größeren Unternehmungen der verschiedensten Art wird mit Hilfe von fast 9.000 Pferdekräften und von mehr als 6.000 Arbeitern ein Productionswerth von rund 11 Millionen Gulden geschaffen. Hierher gehören die zahlreichen Hammerwerke, dann die Blechfabriken, Walz- und Puddlingswerke, Drahtfabriken, Achsenfabriken, Nägel-, Schrauben- und Nietenfabriken; ferner die Fabriken von Stahl- und Stahlwaaren (Ternitz, St. Egyden u. s. w.), Messingwaaren (Öd, Simmering), Alpaca- und Chinasilberwaaren (Berndorf, St. Veit an der Triesting). Bessermetall wird nur in Ternitz erzeugt. Wir eilen dahin, um das großartige Schauspiel einer Bessmercharge zu genießen. Bekanntlich besteht das Bessmerverfahren darin, daß der überschüssige Kohlengehalt des Eisens mittelst durchgetriebener Luft verbrannt wird, bis das Roheisen in Flußeisen oder Flußstahl umgewandelt ist. Das Roheisen wird in Gasöfen zum Schmelzen gebracht, der Zapfen wird ausgestoßen und sofort ergießt sich ein mächtiger Feuerstrom flüssigen Metalls, der in einer Rinne aufgefangen und zur Öffnung des umgekippten Converters geleitet wird,



einer riesenhaften Eisenbirne, in deren Bauch die feurig-flüssigen Massen verschwinden. Sobald alles Metall abgeloßen, wird der Converter unter heftigem Brausen in aufrechte Lage gebracht und nun wird mit großer Gewalt Luft durch die Düsen am Boden der Birne mitten in die flüssige Eisenmasse hineingetrieben. Das Brausen verstärkt sich, die Flamme,

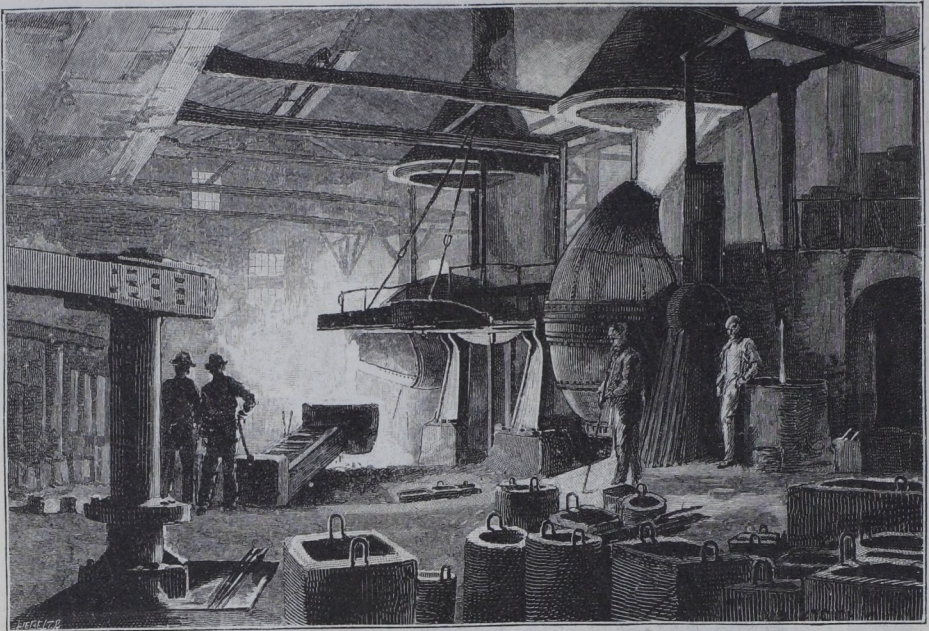


Das Teppichknüpfen in der Fabrik zu Ebergassing.

die aus der Birne hervorschlügt, wird breiter, schneller, intensiver, es rauscht und zischt immer erregter, nun schießt die Flamme in rasenden Stößen vorwärts, daß jeden Augenblick das Dach mitzugehen droht. Ein Windstoß wirft einen glühenden Funkenregen aus dem Innern der Birne, rasch folgt ein zweiter, dritter — gewaltig arbeitet das entfesselte und doch gebundene Element. Nun wird die Flamme heller und klarer, aber auch wüthender und gieriger, da schleudern ruhige Männer Eisenstücke in den Schlund der Retorte, gleichjam



um sie abzukühlen. Ein verstärkter Funkenregen erwiedert ihrem Beginnen. Jetzt scheint die Birne nicht mehr Stand zu halten, sie bebt und schwankt in ihren Lagern; da, auf ein gegebenes Zeichen, neigt sich majestätisch die Birne mit nunmehr dunklerer Flamme, eine mächtige Feuergarbe bricht hervor und rothbrauner Dampf erfüllt den Raum. Schnell werden noch einige Spiegeleisentrümmer in den feurigen Rachen geworfen und zerschmelzen dort wie Schnee vor der Sonne. Eine neue Senkung, und spritzend ergießt der Converter seinen Inhalt in eine Pfanne, aus welcher dann die Gußformen ihre Füllung erhalten.



Charge in der Bessemerhütte zu Ternitz.

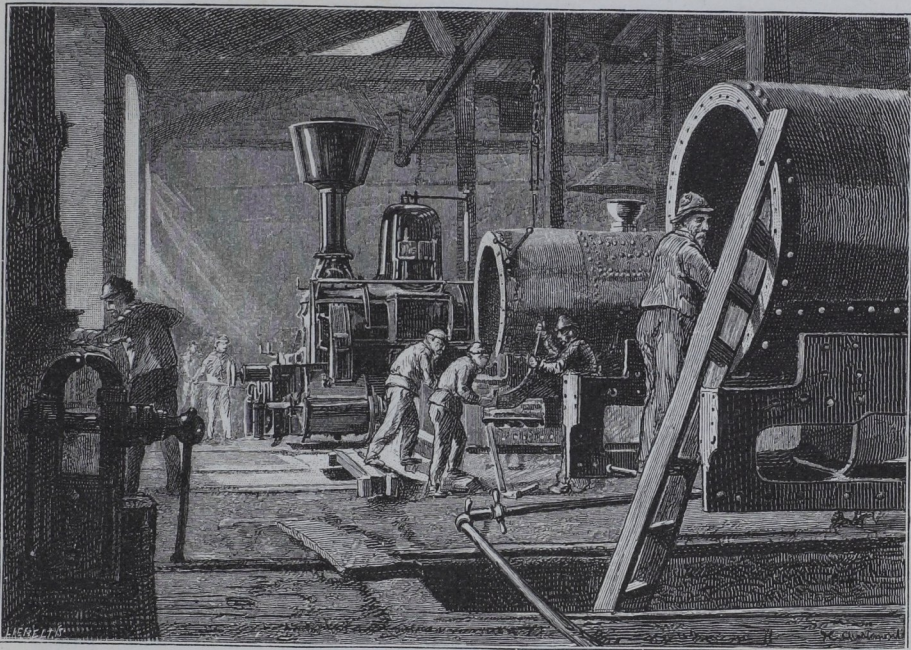
In der Gruppe der chemischen Industrien, welche auf dem flachen Lande und in Wien mit Umgebung zusammen nahezu 5.000 Arbeiter beschäftigt und einen Werth von 25 Millionen Gulden producirt, ist bemerkenswerth die Erzeugung von Schwefelsäure, dann diejenige anderer Mineralsäuren, von Kunstdünger, Chlorcalc u. s. w., von Farben und Lacken, Zündwaaren und Leuchtgas. Überaus schwunghaft werden in Wien, Liesing, Stockerau und einigen anderen Orten Kerzen und Seifen verfertigt, deren Werth jährlich 5 Millionen Gulden übersteigt und die einen bedeutenden Gegenstand der Ausfuhr bilden.

Von den folgenden Industriegruppen müssen wir noch einige Zweige herausheben, die von höherem volkswirthschaftlichen Interesse sind, und zwar zunächst die Fabrication von Locomotiven. Die vorhandenen drei Fabriken (Wiener-Neustadt, Groß-Zedlersdorf



und X. Bezirk von Wien) lieferten in den letzten Jahren je 200 bis 300 Locomotiven und nahezu 200 Tender. Das größte Etablissement, jenes in Wiener-Neustadt, wo man im Jahre 1885 die Fertigstellung der zweitausendsten Locomotive festlich begehen konnte, hat bei normalem Betriebe 30 bis 40 Locomotiven gleichzeitig in Bau; der Bau beansprucht jedesmal ungefähr vier Monate.

Wenden wir uns zur Ziegelfabrication, welche in großem Maßstabe von insgesammt 40 Unternehmungen betrieben wird. Die meisten und ergiebigsten Werke liegen



Montirung einer Locomotive in der Fabrik zu Wiener-Neustadt.

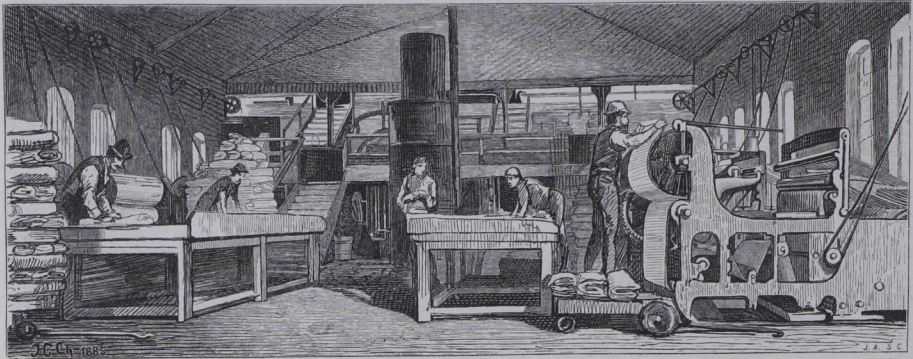
in der Nähe von Wien in einem Umkreise von zwei bis drei Meilen, so in Inzersdorf am Wienerberge, Brunn, Bösendorf, Biedermannsdorf, Neudorf, Guntramsdorf, Oberlaa u. s. w. Die Production dieser Werke schwankt im Zusammenhange mit der wechselnden Bauhätigkeit zwischen 200 bis 300 Millionen Ziegeln.

Die Papierindustrie, mit der wir unsere Rundschau über die Großindustrie in Niederösterreich beschließen, beschäftigt dermalen in 39 Unternehmungen etwa 3.400 Arbeiter und liefert einen Productionswerth von  $7\frac{1}{2}$  Millionen Gulden; sie ist recht eigentlich in dem wasserreichen Viertel unter dem Wienerwald zu Hause. Es kommen hier vornehmlich zwei Industriezweige in Betracht, die Gewinnung von Papierstoff aus Holz und die eigentliche Papierfabrication. Die Verwendung von Holzstoff zur Papierbereitung an



Stelle der Leinenhadern ist noch sehr jung, wird aber immer allgemeiner; in Niederösterreich allein sind 18, zumeist recht ansehnliche Holzschleifereien mit der Gewinnung von Holzstoff beschäftigt.

Unter den Fabriken, welche Schreib-, Druck-, Pack- und Löschpapier, Pappen und Pressspäne erzeugen, sind die größten jene in Schlöglmühl, Pitten, Klein-Neusiedl und Ebergassing; sie verarbeiten jährlich 125.000 bis 130.000 Metercentner Hadern, dann Holz- und Strohstoff u. s. w. Die Hadern werden vornehmlich aus Ungarn und dem mindercultivirten Hinterlande bezogen, wo man noch sehr viel selbsterzeugtes festes, derbes Leinen trägt, wie es sich zur Papierbereitung am besten eignet; je feiner die Cultur, desto



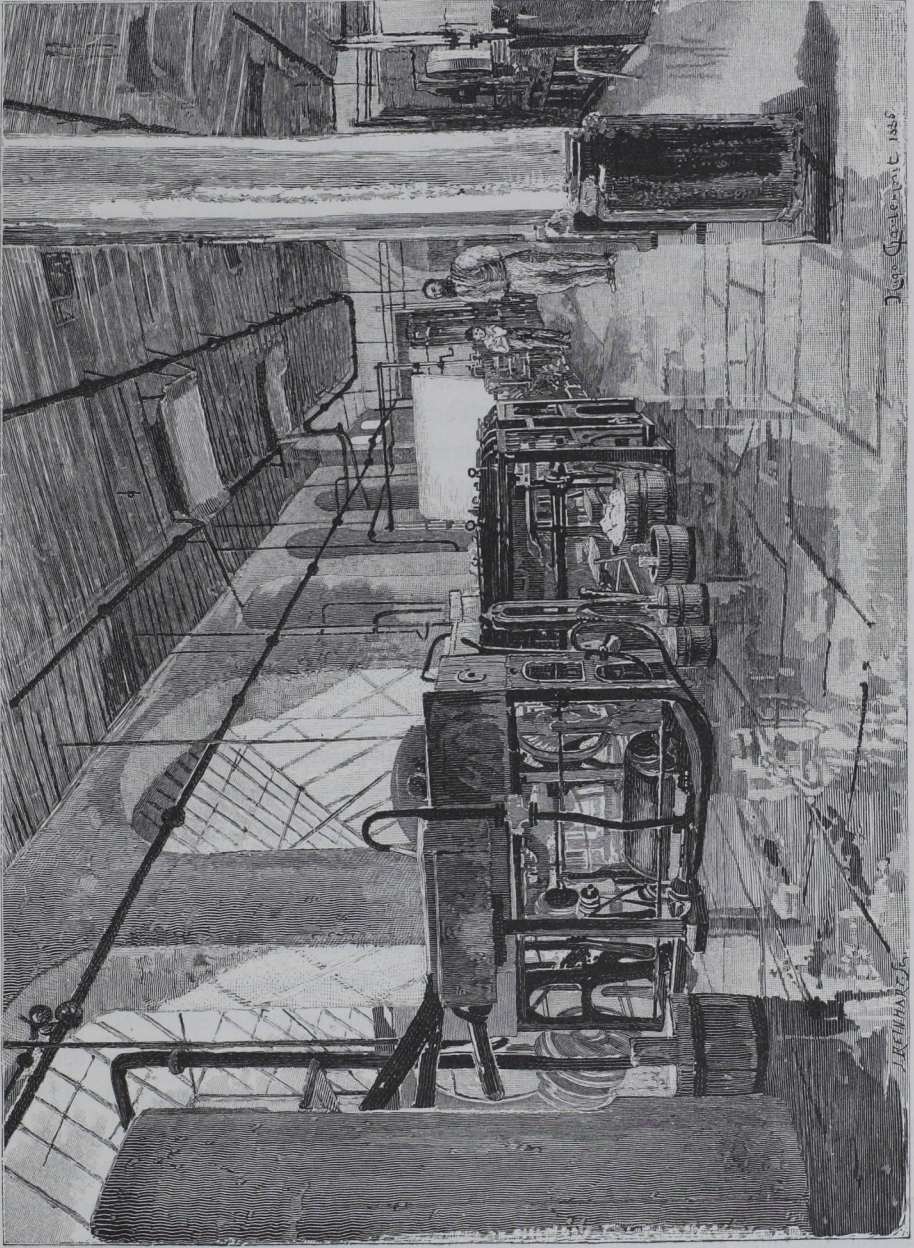
Aus der Holzschleiferei in Payerbach.

schlechter werden die Lumpen. Zu den Banknoten bereitet man das Papier aus Segeltuch und Schiffseilen; die Noten haben also meist schon die Tour um die Welt gemacht, bevor sie sie zum zweiten Male antreten.

## Verkehrsmittel.

Wie das hoch entwickelte productive Leben nicht anders voraussetzen läßt, zeigen auch die Einrichtungen für Verkehr und Handel in Niederösterreich eine dem Gesamtzustande der Volkswirtschaft dieses Kronlandes entsprechende Intensität, nur noch Böhmen darf sich unter allen Ländern der Monarchie einer gleichen Entwicklung rühmen. Ohne in die geschichtliche Vergangenheit weit zurückzublicken, ohne an den Donauhandel der ältesten Zeit, an die im heutigen Niederösterreich liegenden Märkte der Rugier zu erinnern oder an den Straßenzwang und die Umschlagsrechte, welche einzelne Städte unseres Kronlandes schon im XII. Jahrhundert erhielten, genügt es, die Errungenschaften der neuesten Zeit ins Auge zu fassen. Niederösterreich ist das Land, aus welchem in





Aus dem Innern der Papierfabrik Schöngemünd.



Jahre 1782 das erste Schiff der Donaucompagnie unter der Führung des Pontonierhauptmanns Lauterer mit österreichischen Manufacten direct nach Cherson und Constantinopel abging; hier ward im Jahre 1819 der erste Versuch der Befahrung der Donau mittelst Dampfschiffes angestellt und hier auch im Jahre 1830 die erste große Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft gegründet. Niederösterreich ist das Land, in welchem die erste Locomotive auf Schienensträngen gesehen wurde; denn die beiden älteren österreichischen Eisenbahnen waren Pferdebahnen und erst die im Jahre 1836 begründete Kaiser Ferdinands-Nordbahn zeigte Österreich das neue Schauspiel der bei Stephenson bestellten sechs „Dampfwagen“, welche die Ara der Eisenbahnen hier inauguirten; Niederösterreich hat auch den ersten elektrischen Telegraphen erhalten, denn die ersten Versuche wurden hier im Jahre 1846 auf einer zwischen Wien und Floridsdorf hergestellten Probeleitung von Kupferdraht gemacht, bald bis Lundenburg und Brünn ausgedehnt und bilden so den Ausgangspunkt der großartigen Organisation der Gegenwart.

Für alle Zweige der Verkehrseinrichtung blieb Niederösterreich wegen der Reichshauptstadt, die es in seiner Mitte besitzt, stets das Versuchsgebiet neuer Erfindungen und Verbesserungen und wurde dadurch das Muster für die übrigen Länder; jeder Fortschritt läßt sich geographisch von hier aus verfolgen. Auch die räumliche Ausbreitung und die Lebhaftigkeit der Benützung der Verkehrsanstalten ist in unserem Kronlande am ansehnlichsten entwickelt. Alle Theile desselben werden heute von Schienenstraßen erschlossen; Ende 1885 besaß Österreich unter der Enns 1.450 Kilometer Eisenbahnen, so daß auf ein Quadratkilometer seiner Fläche schon 73 Kilometer Bahnen (gegen nur 44 im Durchschnitte von ganz Österreich) entfallen; ebenso hat unser Kronland das dichteste Netz von Telegraphenlinien und Drähten und es erfreut sich einer Intensität des Postverkehrs, welche durch die Anzahl der Briefe, Druckfachen, Zeitungen und Pakete (im Jahre 1885 nicht weniger als 177 Millionen Stücke, das heißt ein Drittel des Verkehrs von ganz Österreich) weitaus die übrigen Königreiche und Länder der Monarchie überragt. Wir haben also das Gesamtbild eines hochentwickelten Verkehrs vor uns und wollen nun, statt einer eintönigen Darstellung der verschiedenen Einrichtungen und Linien desselben, nur Eines genauer betrachten, was als Zierde und Stolz der ganzen Gruppe gelten darf.

Auf dem Denkmale, welches dem Erbauer der Semeringbahn auf dem höchsten Punkte dieser Alpenstraße errichtet wurde, steht Hegel's Ausspruch verzeichnet: „Durch die Eisenbahnen verschwinden die Distanzen, die materiellen Interessen werden gefördert, die Cultur gehoben und verbreitet.“ Die schlichten Worte des großen Pfadfinders verdienen umso mehr in Erz verewigt zu werden, als sie aus einer Zeit stammen, wo noch keine Locomotive solche Höhen erklimmen hatte mit dem weiten Ausblick in die Zukunft des Eisenbahnwesens. Der Semeringpaß ist kein von Alters her durch die Natur vorgezeichneter



Verkehrsweg. Kelten und Römer haben ihn nur auf Saumpfadern überschritten und der römische Straßenzug führte in einem großen Bogen um die Ausläufer der norischen Alpen herum über Carnuntum nach Wien. Erst im Mittelalter, als Steiermark in die Handelsbewegung eintritt, eröffnen sich weiter westlich directe Verkehrswege über das Gebirge, zuerst in der Richtung über den „Wechsel“ und dann über den „Semering“; der erstere wurde noch von Rudolf von Habsburg im Jahre 1280 benützt und der zweite tritt seit den Kreuzzügen, welche in „Spital“ historische Spuren zurückgelassen haben, mehr in den Vordergrund. Selbst bis zu Beginn des vorigen Jahrhunderts bestand nicht einmal eine fahrbare Straße über den Semering und von einem eigentlichen Waarenverkehr zwischen Niederösterreich und Steiermark bis „an die Ufer der Adria“ kann füglich erst seit 1841 die Rede sein, in welchem Jahre der Bau einer regelrechten Kunststraße mit Serpentinien und mäßigen Steigungen vollendet wurde. Die Eröffnung dieser Handelsstraße fällt demnach in eine sehr späte Zeit, gerade noch zurecht, um ein Jahr darauf den anschließenden Eisenbahnen in Gloggnitz und Mürzzuschlag als Bindeglied zu dienen.

Die Entwicklung des Eisenbahnwesens war zu Beginn dem Privatunternehmungsgeiste anheimgegeben. Aber bald machten sich andere Gesichtspunkte geltend und einsichtsvolle Staatsmänner erwirkten die denkwürdige kaiserliche Resolution vom 19. December 1841, durch welche die Eisenbahnen zu Hauptcommunicationswegen erhoben und in den cardinalen Richtungen des großen Reiches als Staatsbahnen erklärt wurden. Diesem Entschlusse verdankt zunächst die Semeringbahn als ein Glied der „südlichen Staatsbahn“ ihre Entstehung. Zwar tauchte anfangs die Idee auf, die Bahn durch Ungarn nach Steiermark zu führen. Diese Linie wurde wegen des großen Umweges und aus nationalpolitischen Rücksichten fallen gelassen und wurde der südlichen Staatsbahn sonach die Richtung über die Ausläufer der norischen Alpen in die Thäler der Mürz und Mur nach Graz und durch die Thäler der Sau und Save weiter über die julischen Alpen angewiesen.

Aus diesen allgemeinen Grundlinien ging die technische Aufgabe hervor, Gloggnitz, als Endpunkt der Wien-Gloggnitzer Bahn, mit Mürzzuschlag, als Anfangspunkt der südlichen Staatsbahn in Steiermark, durch eine Eisenbahn über das Gebirge zu verbinden. Diese Aufgabe war der Ausgangspunkt einer Bewegung, welche lange Zeit die technische Welt in Spannung erhielt und durch ihren glücklichen Abschluß dem österreichischen Ingenieurwesen einen Ehrenplatz in der Geschichte der Eisenbahnen gesichert hat.

Als der Bau der südlichen Staatsbahn beschlossen wurde, waren keine Muster für Gebirgsbahnen vorhanden und das ganze Eisenbahnsystem der damaligen Zeit, in dem englischen Flachlande entstanden und ausgebildet, war auf ebene Bahnen mit ganz geringen Steigungen und großen, langgestreckten Curven gestellt. Auch die Locomotiven waren diesen



Grundlagen angepaßt und auf den wenigen steilen Strecken, welche auf ausgeführten Eisenbahnen sich vorfanden, wurden die Züge von Pferden oder von stehenden Dampfmaschinen mittelst Seilen befördert. Solche kurze örtliche Steigungen haben aber nichts gemein mit einer langentwickelten Gebirgsbahn, welche in die Alpenregionen vorzudringen hat. Die Aufgabe war daher innerhalb sehr weiter Grenzen problematisch; es handelte sich nicht allein darum, einem schwierigen Terrain eine geeignete Trace für die Bahn abzurufen, sondern vor Allem auch um die Entscheidung der principiellen Frage, ob der Transport auf dieser Bahn mit Locomotiven oder mit anderen Mitteln bewerkstelligt werden sollte.

Dieser Aufgabe, mit welcher sich Ghega beinahe durch ein Decennium unausgesetzt beschäftigte, widmete der geniale Mann eine unermüdete Thätigkeit und mit kritischem Scharfsinne deckte er die Ziele auf, welchen der Fortschritt im Eisenbahnwesen sich zuwenden mußte. Als solche Ziele erkannte er das Verlassen des Pferdebetriebes, die Abschaffung der atmosphärischen Eisenbahnen, das Aufgeben der Seilbahnen, den Fortschritt im Locomotivbaue und infolge dessen das unaufhaltbare Eindringen der Locomotivbahnen in die Gebirge; er entschloß sich daher eine Locomotivbahn über den Semering zu beantragen, welche die bis dahin für unmöglich gehaltenen Steigungen von 1:40 und Krümmungen von 190 Meter Halbmesser als Regel enthalten sollte. So kühn erschien das Unternehmen, daß selbst aus dem Kreise ernster Fachgenossen warnende Stimmen sich erhoben, welche den beabsichtigten Locomotivbetrieb auf einer solchen Bahn als einen groben Mißgriff bezeichneten. Inzwischen war die Bahn jenseits der Alpen schrittweise nach Graz, Cilli und Laibach vorgedrungen, und vielleicht wäre angesichts der folgenschweren und so heftig angefochtenen Entscheidung die brennende Semeringfrage noch nicht zu einem Abschlusse gelangt, wenn nicht die Arbeitsnoth infolge der Wirren des Jahres 1848 zur Inangriffnahme eines großen Bauwerkes hingedrängt hätte. Noch in demselben Jahre wurden die leichteren, im Jahre 1850 die schwierigeren Strecken begonnen und im Jahre 1854 die ganze Semeringbahn dem öffentlichen Verkehr übergeben.

Die zweigeleisige Bahn verläßt Gloggnitz in einer Höhe von 438 Meter über dem Meere, erhebt sich, mit hohen Wand- und Stützmauern an die Gehänge der Thäler angelehnt, in dem großen Scheiteltunnel unter dem Semeringpaß auf 898 Meter Meereshöhe und sinkt bis Würzzuschlag auf 682 Meter herab. Von der 41 Kilometer langen Bahn liegt mehr als die Hälfte im Bogen, mehr als die Hälfte liegt in Steigungen von ganz oder nahe 1:40, Tunnel folgt auf Tunnel und gewaltige gewölbte Viaducte mit vielfachen Öffnungen und doppelten Etagen verleihen der Bahn jenes monumentale Aussehen, welches die Bauweise jener Zeit und die Individualität des Erbauers charakterisirt.

Obwohl der Erbauer der Semeringbahn vorsichtig die ganze Anlage an jene Grenze gestellt hatte, wo noch der erprobte Betrieb von der ebenen Bahn auf die kühne Gebirgs-



bahn übertragen werden konnte, so erschien es doch wünschenswerth, bei dem voraussichtlich steigenden Verkehr dieser Bahn schon bei der Eröffnung Locomotiven zu besitzen, welche den zu befördernden Massen, sowie den Steigungs- und Richtungsverhältnissen der Bahn besonders angepaßt wären. Dieses Ziel vor Augen entschloß sich die Regierung noch während des Baues eine allgemeine Concurrenz auszusprechen mit Preisen von 20.000, 10.000 und 6.000 Ducaten für die drei besten Maschinen. Erbauer von Locomotiven aus



Das Ghoga-Monument auf dem Semering.

Österreich, Deutschland und Belgien folgten diesem Rufe und alle drei Preise wurden nach dem berühmten Wettbewerb, welcher im Herbst 1851 auf der Strecke Bayerbach-Gichberg ausgekämpft wurde, von der Jury zuerkannt. In den Concurrenzmaschinen lag ein überraschender Fortschritt; mit einem Sprunge hatte man es gewagt, die alten Fesseln abzuwerfen und Locomotiven zu bauen von solchen Dimensionen, welche früher für unmöglich gehalten wurden. Indes konnte man sich der Erkenntniß nicht verschließen, daß für die Dauer brauchbare, in der Erhaltung ökonomische Maschinen, wie der tägliche Betrieb sie erfordert, in den Concurslocomotiven noch immer nicht gegeben waren.

Einem anderen Manne der Wissenschaft war es vorbehalten, mit tiefem geistigen Erfassen die Summe der bei der Concurrenz gewonnenen Erfahrungen zu ziehen und jenes classische Locomotivsystem zu begründen, welches den regelmäßigen Betrieb auf dem Semering eingeleitet und durch Jahrzehnte die Bahnen weit über Österreichs Grenzen beherrscht hat. Das „System Engerth“ hat die Erwartungen erfüllt, welche die Semeringbahn an die Locomotive der Zukunft gestellt hat, und die Einführung dieses Systemes kann als der Zeitabschnitt betrachtet werden, von welchem an die Benützung schwerer Locomotiven als eine Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Bahnen zu rechnen ist. Die Semeringbahn findet daher in der Schöpfung Engerth's einen Abschluß, welcher die



volkswirtschaftliche Bedeutung dieses großen Werkes auf das ganze Gebiet der Eisenbahnen erweitert. Die Kosten der Semeringbahn haben den Voranschlag weit überschritten und erreichen die Höhe von fünfundsiebenzig Millionen Gulden; aber dies vermag die Befriedigung nicht zu schmälern, die darin gelegen ist, daß eine dreißigjährige Erfahrung mit Stolz auf einen erprobten Bestand der Bahn und auf eine erprobte Sicherheit des Verkehrs zurückblicken kann.

Unbezweifelt steht Österreichs Ruhm, daß nach dem Beispiele der Semeringbahn nunmehr in der ganzen Welt die Schienenwege über die Gebirgsketten sich erstrecken und diese keine Schranke sind für die Verbreitung der Cultur.

